Römische Fabeldichter.

Metrisch übersetzt

und mit

Anmerkungen begleitet

von

Dr. H. J. Kerler,
Oberpräzeptor in Urach.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1838.

Römische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen,

herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Vierundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 3 8.

Römische Fabeldichter,

metrisch übersetzt

und mit

Anmerkungen begleitet

von

Dr. H. J. Kerler,
Oberpräzeptor in Urach.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 3 8.

Einleitung.

I. Die Thierfabel.

Es ist fast Keiner der alten Fabeldichter, dessen Name nicht selbst in ein fabelhaftes Dunkel gehüllt wäre. Auch der Ursprung der Thierfabel verliert sich in dem vorgeschichtlichen Alterthum: nur die Sage weiß von einer Zeit, „da die Thiere noch sprachen.“ Der Mensch der Urwelt erkennt in allen Geschöpfen eine Aehnlichkeit von sich selbst, so daß er mit ihnen spricht, und sie mit sich sprechen läßt; am allermeisten in den Thieren, welche nicht nur die freie Bewegung und größere oder kleinere Aehnlichkeit der Gestalt, sondern auch die Stimme mit ihm gemein haben, ja in manchen Stücken, an Kraft des Körpers, Feinheit der Sinne und gewissen Kunstfertigkeiten ihn oft übertreffen. Auf den ersten und niedrigsten Culturstufen, wie der des Jägers und des Hirten, war die Gemeinschaft noch viel enger, in welcher der Mensch mit den Thieren stand, als Dieß auf einer höhern Stufe der Fall ist; es war für ihn viel leichter, den Thieren gleichsam ihre Sprache abzulauschen, ihnen abzusehen, wie sie ihre Begehrungen und Empfindungen äußern, und ihre Eigenthümlichkeit geltend machen. — Wie auf der einen Seite der Mensch die

Sprache der Gottheit oder der Götter vernimmt, so versteht er auf der andern die Sprache der Thiere.

In kindlicher Anschauung befangen, hielt also das höchste Alterthum, wie das Kind noch thut, die Thiere für seine Gesellen und Freunde, sprach mit ihnen, legte ihnen Namen und Eigennamen, von ihren Eigenschaften hergenommen, bei, und erdichtete so, Was der kindlichen Phantasie der Vorwelt vollkommen angemessen ist, ganze Geschichten von ihnen.

Geheimnißvoll ist immerhin das Leben der Thiere, und bleibt es auch für den Naturmenschen, wie für den künstlich Gebildeten: aber Alles, was in einen solchen Schleier gehüllt ist, erregt unwillkührlich verschiedene Stimmungen unseres Gemüths, Interesse auf jeden Fall, dann aber auch Furcht oder Hoffnung. Daher die magischen und prophetischen Kräfte, welche von jeher den Thieren zugeschrieben wurden; die Augurien; das Begegnen der Thiere; ihr Geschrei, ihre Hülfe in Noth und ihre Rache an Bösen, die sie oft als Werkzeuge der Götter üben.

Unendlich ist die Reihe von Berührungen und Verhältnissen, in welchen der Mensch von jeher mit den Thieren stand. Nothgedrungen mußte er anfangs ihren Angriff von sich abwehren, und bald fühlte er sich im Kampfe mit ihnen so stark, daß er es unternahm, die furchtbarsten unter ihnen zu bändigen und zu seinem Nutzen anzuwenden; er erlegte sie, und ihr Fleisch diente zu seiner Speise, und ihr Fell zu seiner Kleidung. Ja auch auf eine friedlichere Art suchte er sie zu seinem Vortheil zu gewinnen: als Hirt zähmte er sie, lebte von ihrem Ertrag; ohne sie zu tödten, gewann er von ihnen Nahrung und Bedeckung des Körpers, und sie dienten ihm als

treue Gefährten bei seiner Arbeit; endlich halfen sie ihm das Land bauen, Städte gründen, Kriege führen und einander selbst fangen und erlegen.

Ausgedehnt ist ferner der symbolische Gebrauch, der von der Thierwelt seit der frühesten Zeit von rohern und gebildetern Völkern gemacht wurde. In dieser Beziehung sprechen die Thiere vielfach mit dem Menschen. Selbst seinen Göttern gab er oft Thiergestalt, um eine Eigenschaft, die an einem Thiere besonders hervorsticht, sinnbildlich auszuprägen. Die Menschen selbst ahmen Thiergestalt nach in ihrem Anzug und ihrer Rüstung, und legen sich Namen edlerer Thiere bei; Thierbilder sind Wahrzeichen ganzer Gemeinschaften, sie erscheinen als Feldzeichen und Wappen, dienen durch Häute, Federn und Hörner zum Schmuck und zur Bezeichnung besonderer Verhältnisse und Zustände. Sie dienen zur Bestimmung der Zeit und des Kreislaufes des Jahrs und zur Bezeichnung der unermeßlichen Räume des Himmels und der Gestirne. Wunderbarer Weise erzählt man von Verwandlungen der Menschen in Thiere, und einen unendlichen Kreis solcher Verwandlungen schließt die Lehre von der Seelenwanderung in sich.

So erscheint die Thierfabel nur als eine Art dieser unerschöpflichen Symbolik der Thierwelt. Wenn die Thiere auf so mannichfache Weise uneigentlich zu dem Menschen sprechen, so ist es nur ein Schritt noch, ihnen gerade menschliche Worte in den Mund zu legen, und Tradition und Dichtkunst wird ihnen zuletzt eine Geschichte geben, wird sie in Verhältnisse einführen, welche den menschlichen gleich sind, wird sie auf menschliche Weise denken, reden und handeln lassen nach dem jedesmaligen Grundcharakter, welchen ein Thier von Natur besitzt.

Wie bei dem Epos scheint auch hier Alles auf althergebrachter Tradition zu beruhen, als ob die Sage nur eine Erinnerung aus der Vergangenheit enthielte, wo längst verschollene Verhältnisse und Ereignisse erzählt werden, bei welchen der Hörer staunt; denn sie stammen aus einer Zeit, die nicht mehr ist, und von welcher nur der Dichter Kunde zu geben vermag. Aus dem genauen Umgange und aus dem freien Wohlgefallen an dem Leben der Thiere und ihrem Treiben entspann sich jene Reihe von Ueberlieferungen bei den dafür Interessirten immer mehr zu einem ganzen Cyklus von Erzählungen aus dem Thierleben, welcher sich von dem epischen nur dadurch unterscheidet, daß sich dieser bestimmt an historische Facta anschließt, die in grauer Vorzeit liegen, jener aber nur auf dem Gebiete der Phantasie fußt. Im Epos handeln menschliche Helden und Götter; in der Thierfabel, wo Ein Thier-Individuum als Repräsentant der ganzen Gattung auftritt, hat die Dichtkunst alle Verhältnisse und Eigenschaften geschaffen: nirgends ist historischer Grund, und die Erzählungen sind gleichsam aus der Geschichte der Gattung genommen, welche durch die Phantasie auf das Individuum übergetragen ist. So großartig mag in der ältesten Vorzeit diese Gattung der Naturpoesie gewesen seyn, wenn wir von der Aesopischen Fabel der Griechen rückwärts schließen dürfen, und diese nur als abgerissene Trümmer, als vereinzelte Ueberbleibsel einer ältern, großartigern Thierfabel, die in epischer Fülle floß, betrachten.

Dieses ist im Ganzen die Ansicht, welche Jacob Grimm (Reinhart Fuchs, Einleitung) durchführt, und zeigt, wie erst wieder im deutschen Mittelalter die Thierfabel in großer Originalität und bewundernswürdiger epischer Fülle aufgetreten,

und in der Fuchs= und Wolfs=Sage, besonders im Reinhart, zu einem hohen Grade der Vollendung gebracht worden sey. Selbst das größte Griechische Stück dieser Art, Batrachomyomachie, oder der Frosch= und Mäusekrieg, darf sich mit den deutschen Gedichten nicht messen; denn es erscheint als Fragment und abgerissen von jenem großen uralten Stamme der Thierfabel, welcher in seiner ganzen Größe bei den Griechen nie einheimisch geworden ist.

Die Aesopischen Fabeln also sind gegen die große mittelalterliche Dichtung nur einzelne Klänge, welche aus der großen alten Thierfabel in Griechenland vernommen worden sind: sie sind auf diesem Boden so vielfach und verschieden bearbeitet worden, und haben so verschiedene Gestalt erhalten, daß es ungemein schwer, wo nicht unmöglich scheint, ihre erste Erscheinung auf Griechischem Boden zu entdecken. Dazu haben sie zu so verschiedenem Zwecke gedient, daß sie fast nur zur Lehre, bald in politischer, bald in ethischer Beziehung angewendet worden sind, und überhaupt nur der Epimythien wegen vorhanden zu seyn scheinen: die Dichtung hat ihren Selbstzweck verloren, und dient der Staatsweisheit oder der Moral.

Ehe wir nun die weitere historische Entwickelung der Aesopischen Fabel bis zu Phädrus verfolgen, wird es angemessen seyn, über die Theorie, wie sie von Lessing und Andern aufgestellt wird, Einiges zu bemerken.

Lessing, welcher seine Theorie von der Aesopischen Fabel der Griechen abstrahirt hat, denkt sich eine solche Fabel z. B. von Aesopus erfunden, zum Zweck der Belehrung. So oft nämlich Aesopus eine neue Wahrheit lehren will, erfindet er dazu eine Fabel; er läßt darin Thiere auftreten „wegen der

allgemein bekannten Bestandheit der Charaktere": und weil von diesen Wesen die wenigsten ihrer Natur nach geschickt waren, die Rollen freier Wesen über sich zu nehmen, so erweiterte man lieber die Schranken ihrer Natur, und machte sie unter gewissen wahrscheinlichen Voraussetzungen dazu geschickt. Je tiefer wir nun auf der Leiter der Wesen herabsteigen, desto seltener kommen uns dergleichen allgemein bekannte Charaktere vor. Dieses ist dann auch die Ursache, warum sich der Fabulist so selten in dem Pflanzenreiche, noch seltener in dem Steinreiche, am seltensten vielleicht in den Werken der Kunst finden läßt. *) Wenn wir, sagt Lessing,

*) Ganz fremde Thiere liegen zu fern, als daß sie die dichtende Phantasie so anregten, um sich ihrer zu diesem Zwecke zu bedienen. Es sind meistens die einheimischen größern Thiere, die in der Fabel eines jeden Volkes vorkommen. Die kleinern Thiere scheinen ihre Individualität zu wenig geltend zu machen, als daß sie in der Fabel eine Hauptrolle spielen könnten; nur wenige, wie Mücke, Ameise, Biene, Grille werden zugelassen. Vor den Vögeln haben die vierfüßigen Thiere den Vorrang; die Vögel stehen dem Menschen schon ferner, und nur wenige Vertraute hat er unter ihnen, die er genau betrachten, deren Sprache er belauschen kann: es ist der Kranich, der Storch, der Rabe, die Krähe, der Adler, der Hahn, auch Sperling und Lerche: während von vierfüßigen Thieren eine große Menge auftritt. Sie stehen dem Menschen am nächsten; sie imponiren ihm durch ihre Individualität am meisten; es lassen sich an ihnen die meisten und deutlichsten Merkmale beobachten. Je weiter wir herabsteigen, desto weniger deutlich erscheinen die in die Aesopische Fabel tauglichen Eigenschaften. Pflanzen, Bäume äußern ihr Leben zu unmerklich, als daß sie hier bedeutende Rollen spielen könnten, und vollends Steine, Kunstprodukte, bei diesen ist es zu unwahr-

einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besondern Fall zurückführen, diesem besondern Fall die Wirklichkeit ertheilen, und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt; so heißt diese Erdichtung eine Fabel. Der Endzweck der Fabel, Das, wofür die Fabel erfunden ist, ist der moralische Lehrsatz. Und damit sie desto überzeugender sey, darf sie nicht einen möglichen, sondern sie muß einen wirklichen Fall erzählen. Dieser wirkliche Fall muß aber so kurz, als möglich erzählt seyn. Alle Zierrathen, wie sie französische Fabulisten anwendeten, besonders Lafontaine, und wie sie Batteux in einem langen Verzeichniß aufführt, streiten mit dem wirklichen Wesen der Fabel. Das will nun Lessing so beweisen. Wenn ich mir, sagt er, einer moralischen Wahrheit durch eine Fabel bewußt werden soll, so muß ich die Fabel auf einmal übersehen können: sie muß so kurz seyn als möglich. Alle Zierrathen aber sind dieser Kürze entgegen; denn ohne sie würde sie noch kürzer seyn können; folglich streiten alle Zierrathen, indem sie unnöthige Verlän-

---

scheinlich, daß sie menschlich denken und sprechen sollten. Aber je künstlicher die Fabel ausgebildet wurde, desto mehr erweiterte sich auch nicht nur ihr Zweck, sondern auch die Mittel zum Zwecke: man führte alle Geschöpfe in dieselbe ein, der ganze Olymp, ja sogar noch andere erdichtete Wesen, personificirte Begriffe figurirten in derselben. Früher ward sie benützt, um bei einem der Natur nahestehenden Volke schnell einen Eindruck zu machen, um dem Willen desselben eine bestimmte Richtung zu geben: allmählig diente sie theils für sich, theils eingemischt in andern Dichtungsarten und in Reden, bald zur Belehrung, bald zur Ergötzung. Vgl. Grimm, Reinhart, Einl

gerungen sind, mit der Absicht der Fabel. Eben mit zur Erreichung dieser Kürze braucht die Fabel gern die allerbekanntesten Thiere, damit sie weiter nichts als ihren einzigen Namen nennen darf, um einen ganzen Charakter zu schildern. — Alles ist auf das Epimythion berechnet: Alles soll nur Eine Moral zur Intuition bringen helfen; Alles vermeidet der Fabulist, Was Anlaß geben könnte, eine andere Wahrheit in einem der Theile zu entdecken, als wir in allen Theilen zusammengenommen erkennen sollen; noch weniger darf er eine solche fremde Wahrheit mit eigenen Worten einfließen lassen.

Die Forderung der Kürze bei Lessing hängt also ganz mit seiner Theorie von dem Zwecke der Fabel zusammen. Doch macht er einen Vorschlag, wie man es anfangen müßte, wenn man dennoch eine Aesopische Fabel von ungewöhnlicher (Epischer) Länge machen wollte. Wie müßte, fragt er, unser Reinecke Fuchs aussehen, wenn ihm der Name eines Aesopischen Heldengedichtes zukommen sollte? Vors Erste antwortet er, müßte nur ein einziger moralischer Satz in dem Ganzen zu Grunde liegen: vors Zweite müßten die vielen und mannichfaltigen Theile des Ganzen unter gewisse Haupttheile gebracht werden, damit man sie wenigstens in diesen Haupttheilen auf einmal übersehen könnte: vors Dritte müßte jeder dieser Haupttheile ein besonderes Ganze, eine für sich bestehende Fabel seyn können, damit das große Ganze aus gleichartigen Theilen bestünde. Es müßte, um Alles zusammen zu nehmen, der allgemeine moralische Satz in seine einzelnen Begriffe aufgelöst werden; jeder von diesen einzelnen Theilen müßte in einer besondern Fabel zur Intuition gebracht werden, und alle diese

besondern Fabeln müßten zusammen nur eine einzige Fabel ausmachen. Da nun der Reinecke Fuchs diesen Forderungen nicht entspreche *) – so wollte Lessing selbst die Probe machen. Er dichtete die Geschichte des alten Wolfs in sieben Fabeln (B. III, F. XVI–XXII.), welcher die Lehre zu Grunde liegt: Man muß einen Bösewicht nicht auf's Aeußerste bringen, und ihm die Mittel zur Besserung nicht nehmen. Ein anderer Versuch der Art ist der Rangstreit der Thiere in vier Fabeln (B. II. F. VII–X.). – Freilich hätte Lessing mit seiner Theorie im Ganzen recht, wenn es wahr wäre, daß die Thierfabel durchaus und überall des Epimythiums wegen da wäre; aber so paßt dieselbe nur auf die, wie sie uns vorliegt, schon im Sinken begriffene Griechisch-Aesopische Fabeldichtung, und an die größere Thierfabel müssen wir einen andern Maßstab anlegen. Bei Aesop und Phädrus ist demnach Lessings Theorie allerdings so lange zu gebrauchen, als man den kritischen Standpunkt, auf welchen sich Grimm gestellt hat, bei der Beurtheilung nicht einnehmen will.

Um jedoch vollkommen zu ersehen, wie groß der Kreis ist, in welchem sich bei Phädrus die Aesopische Fabel bewegt, müssen wir noch die Eintheilungen erwähnen, von welchen Lessing in der dritten Abhandlung (Lessings Fabeln S. 191 ff.) spricht.

Die älteste Eintheilung der Aesopischen Fabeln rührt von

---

*) Es ist merkwürdig, diese Ansicht Lessings mit der Ansicht Grimms über diesen Gegenstand zu vergleichen. S. oben und Grimm, Reinhart Fuchs, Einleit.

Aphthonius, *) einem Rhetor aus Antiochia in Syrien, gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt, her, welcher drei Gattungen von Fabeln angibt. Sie sind nach ihm vernünftige (τὸ γένος λογικόν), sittliche (τὸ ἠθικόν), vermischte (τὸ μικτόν). In der ersten Classe treten Menschen handelnd auf, in der zweiten unvernünftige Wesen, in der dritten unvernünftige und vernünftige gemischt. Nun fragt Lessing: Wo bleiben diejenigen Fabeln, die aus Gottheiten und allegorischen Personen bestehen? Aphthonius hat die vernünftige Gattung ausdrücklich auf die Menschen beschränkt. Auch die französischen Aesthetiker, wie Batteux, folgten dieser Eintheilung. Der deutsche Philosoph Wolf **) behält die Worte bei, will jedoch die Sache verbessern: bei Erdichtung von Begebenheiten, sagt er, legen wir den Subjecten Prädicate bei, die ihnen entweder zukommen, oder nicht zukommen. Im ersten Falle haben wir eine vernünftige, im zweiten eine sittliche, und wenn etwas von der vernünftigen und sittlichen vereinigt ist, eine vermischte Fabel. Z. B. die Fabel von den kämpfenden Hähnen wäre nach Wolf eine vernünftige, nach Aphthonius eine sittliche. Aber, bemerkt Lessing, daraus könnte man schließen, der Dichter sey nicht gehalten, auf die Natur der Thiere Rücksicht zu nehmen, und er könne das Schaaf verwegen, den Wolf sanftmüthig u. s. w. vorstellen. Wie nöthig ist es, dieser gefährlichen Auslegung vorzubeugen!

---

*) Aphthonii Progymnas. p. 1. Ald.; p. 59 ed. Walz.

**) Philos. pract. universalis Pars poster. §. 303. — Andere Eintheilungen sind von den Erfindern der Fabeln hergenommen, und werden ebenfalls von den alten Rhetoren angeführt, sind aber für unsern Zweck nicht wichtig.

In seiner Definition der Fabel hat Lessing Das als ein wesentliches Merkmal derselben aufgestellt, daß dem Fall, welcher in ihr erzählt werde, die Wirklichkeit ertheilt werden müsse. Diese Wirklichkeit ist der Fabel so unentbehrlich, daß sie sich eher von der Möglichkeit, als von jener Etwas abbrechen läßt. Die Wirklichkeit des Factums in der Fabel ist also bei allen dieselbe, und kann keinen Eintheilungsgrund abgeben; um so mehr die Möglichkeit. Die letztere kann in der Fabel entweder eine unbedingte oder eine bedingte seyn; der einzelne Fall ist entweder schlechterdings möglich, oder er ist es nur nach gewissen Voraussetzungen, unter gewissen Bedingungen. Diejenigen Fabeln, deren einzelner Fall schlechterdings möglich ist, nennt Lessing, um gleichfalls die alte Benennung beizubehalten, vernünftige Fabeln; diejenigen hingegen, wo er es nur unter gewissen Voraussetzungen ist, mögen sittliche heißen. — Die vernünftigen Fabeln leiden keine weitere Unterabtheilung; die sittlichen leiden sie: denn die Voraussetzungen der Möglichkeit betreffen entweder die Subjecte oder die Prädicate; der Fall ist möglich, sofern die Subjecte der Fabel existirende Wesen sind; oder er ist es, vorausgesetzt, daß die Subjecte, die ihnen in der Wirklichkeit zukommenden Eigenschaften in höherm Grade besitzen. Daraus ergeben sich zwei Klassen der sittlichen Fabeln. Jene nennt er mythische, und diese, in welchen nur erhöhtere Eigenschaften der Subjecte angenommen werden, hyperphysische. — Aus beiden Hauptgattungen, der vernünftigen und der sittlichen Fabel, entsteht nun auch bei ihm eine gemischte Gattung. Und zwar gibt es hier drei Classen: die vernünftig-mythische Fabel, die ver-

nünftig-hyperphysische Fabel, und die hyperphysisch-mythische Fabel.

Als Beispiele dieser sechs Gattungen dienen folgende Fabeln:

I. Vernünftige Fabeln. Der Hund, welcher Fleisch durch den Fluß trägt Phädr. I, 4. Die hungrigen Hunde I, 20. Von den Schicksalen der Menschen IV, 17. Die Reisenden und der Räuber V, 2 u. a. Der Blinde und der Lahme; die zwei kämpfenden Hähne. — In diesen Fabeln ist das Factum absolut möglich: den Subjecten werden keine nur unter gewissen Voraussetzungen ihnen zukommende Prädicate beigelegt.

II. Sittliche Fabeln. 1) Mythische. Der Dieb mit der Laterne Phädr. IV, 11. Die Bäume im Schutze der Götter III, 17. Hercules und Plutus IV, 12. Apollo und Jupiter Aesop 287. 2) Hyperphysische. Der Wolf und das Lamm Phädr. I, 1. Die stolze Krähe und der Pfau I, 3. Die Kuh, die Ziege, das Schaaf und der Löwe I, 5. Der Fuchs und die Maske I, 7. Der Wolf und der Kranich I, 8 u. a.

III. Vermischte Fabeln. 1) Vernünftig-mythische. Mercurius und der Holzhacker Aesop. 44. Der Bauer und Hercules Avian 32. Der Arme und der Tod Aesop 20. — 2) Vernünftig-hyperphysische. Das Wiesel und der Mensch Phädr. I, 22. Der getreue Hund I, 23. Das Rind, der Löwe und der Räuber II, 1. Das Pantherthier und die Hirten III, 2. — 3) Hyperphysisch-mythische. Die Frösche, welche um einen König bitten I, 2. Der Pfau an die Juno II, 18. Von den bärtigen Ziegen IV, 16. Der Hunde Gesandtschaft an Jupiter IV, 8.

Bei dieser Eintheilung liegt die Fabel mit dem erzählten und erdichteten Factum sammt den handelnden Subjecten und deren Prädicaten selbst zu Grunde; man kann aber auch die Eintheilung auf die Lehre gründen, und deren Tendenz und Zweck in's Auge fassen. Die Alten *) haben ebenfalls schon eine solche Classification der Fabel begründet, und drei Gattungen aufgestellt: die belehrende, die ermunternde und die warnende. Auf ähnliche Weise theilt auch Herder **) die Fabeln ein, indem er ebenfalls das Epimythion und dessen Inhalt in's Auge faßt.

Macht die Fabel eine Lehre, sagt er, als Naturgesetz in einem einzelnen Falle der großen Naturordnung anschaubar, so ist diese Lehre 1) theoretisch, z. B.:

Ein Marder fraß den Auerhahn,
Den Marder würgt der Fuchs, den Fuchs des Wolfes Zahn.
Hagedorn.

Diese Fabel öffnet uns einen Blick in die Welt, geht zuerst den Verstand an, und Jeder kann sich dann die Sittenlehre selbst daraus ziehen.

---

*) Ἡ τοιαύτη δὲ παραίνεσις τριχῶς ἐκφέρεται, sagt ein alter Rhetor (Vol. I. p. 128. ed. Walz), παραδειγματικῶς, ἐνθυμηματικῶς καὶ προςφωνηματικῶς. Παραδειγματικῶς, οὕτως ἡμᾶς ὁ μῦθος διδάσκει. Ἐνθυμηματικῶς, οἷον, ὁ γὰρ μὴ τόδε ποιῶν κατηγορίας ἄξιος. Προςφωνηματικῶς, οἷον, σύ, ὦ παῖ, τῶνδε ἢ τῶνδε ἀπέχου.

**) Herder Sämmtl. Werke zur schönen Literatur und Kunst. Th. 7. S. 62 ff. besonders S. 76 ff. Stuttgart und Tübingen 1830. 12.

2) Andere Fabeln mögen sittlich heißen. Zu dieser Gattung rechnet Herder diejenigen Fabeln, welche die große Haushaltung des Strebens und der Liebe in einzelnen ausgezeichneten Fällen und Momenten darstellt; reich an tausend Lehren, ist sie sittlich, und kann sogar rührend werden. Hierher gehören Fabeln, die auch uns unsere Pflichten, als Gesetze der Glückseligkeit aller Lebendigen, in ewigen Charakteren vorzeichnen, z. B. die Cicade und die Ameise.

3) Diejenigen Fabeln, die den höhern Gang des Schicksals unter den Lebenden bezeichnen, nennt Herder dämonische oder Schicksalsfabeln. Z. B. Vom Adler, der mit dem Raube einen Funken vom Altar in sein Nest trägt, es dadurch in Flammen setzt, und seine noch unbefiederten Jungen dem Fuchs, welchem er einst seine Jungen geraubt hatte, zur Beute gibt.

Demnach umfaßt die Aesopische Fabel nicht allein die Thierwelt, sondern es dienen ihr zu ihrem Zwecke auch niedrere Naturwesen, und höhere, auch Menschen und Götter, nebst andern fabelhaften Wesen, die sie sich angeeignet hat, und personificirte Begriffe kommen hin und wieder in ihr vor. Sie ist nicht die reine epische Thierfabel, wie die des Mittelalters, welche ihren eigenen poetischen Selbstzweck hat; sondern sie ist, wie ihr berühmtester Urheber, eine Sclavin, sie dient der Belehrung. Auch als solche ist sie uralt, und bei den verschiedensten Völkern verbreitet. Schon im hohen Alterthum bedienten sich ihrer die Hebräer so. Man hat schon an das Sprechen der Thiere zu den ersten Menschen in den verschiedenen Sagen vom Paradies bei dieser Gelegenheit erinnert. (S. Herder,

Geist der Hebr. Poesie.) *). Dann wird die Fabel sehr frühe von Weisen zur Ueberredung angewendet; z. B. die Fabel Jothams von den Bäumen, die einen König begehrten; die Fabel Nathans von dem Reichen und dem Armen (Buch der Richter 11, 8, 2. Sam. 12.). Im Griechischen ist die Fabel bei Hesiod vom Habicht und der Nachtigall (Hausl. 302) älter als Aesop, welcher überhaupt nicht der Erfinder dieser Gattung ist, sondern der erste vorzügliche Fabulist: daher heißen auch anderer Dichter Fabeln nach ihm, ein Umstand, welcher die Anwendung der höhern Kritik auf dieselben nicht minder erschwert, als z. B. auf die Homerischen Hymnen und andere Ge-

*) B. I. S. 158 und 159. Die Gottheit spielte vor dem Menschen fortwährend eine Aesopische Fabel. — Er (der Mensch) ihr (der Thiere) König, Herr und ältester Bruder. — Wenn nämlich das älteste Menschengeschlecht, wie Hirten und Jäger, in so genauer Gemeinschaft mit der Thierwelt standen, ja sogar gleichsam die Sprache der Thiere verstand, von ihnen Geschichten erzählte und sie ausschmückte, so müssen diese Menschen der Urzeit auch in dem Treiben und in den Handlungen der Thiere eine Seite erblicken, von welcher aus sie Vorbilder für menschliches Denken und Handeln waren. So bildete sich unwillkührlich eine Tradition, welche die freie Poesie sich aneignete. Wie leicht konnte ein Weiser in wichtigen Fällen, eingehend auf die Vorstellungsweise und den Ideenkreis des Volkes, durch Hinweisung auf die Thier- und Pflanzenwelt Eindruck machen, wenn er sich an den gegenwärtigen Fall anzuschließen wußte! So mußte die Wirksamkeit der Fabel, ihre Empfänglichkeit für mancherlei Formen und ihre Brauchbarkeit für verschiedene Zwecke von selbst einleuchten.

dichte der Art. Die ältesten Fabeln, die wir haben, sind alle casuistisch, namentlich auch dabei politisch. Die Fabel Jothams, die Fabel Nathans, die Fabel des Stesichorus (S. Phädrus B. 4. F. 4. u. Aristot. Rhetorik B. 2, 20.), des Aesopus vom Fuchs und Igel, die von den Fröschen und Stieren; des Menenius Agrippa vom Magen und den Gliedern. Sie haben alle eine politische Tendenz, und wurden bei einem bestimmten Fall vorgetragen. Also nicht zuerst, auch nicht allein diente sie zur Veranschaulichung einer moralischen Lehre; sie hatte auch in dieser Beziehung einen lebendigern Zweck, hervorgerufen durch die frische Gegenwart, durch das bewegte Treiben der Menschen, und durch das Genie eines Weisen, der im bestimmten Falle den Willen zu einer That bewegen oder davon ablenken wollte. Freilich kommt es nach und nach dahin, wo Lessing seine Theorie abstrahirt hat, daß die Fabel die Erdichtung eines besondern Falles ist, der zur Wirklichkeit erhoben, und als Geschichte dargestellt wird, in welcher man einen moralischen Satz anschauend erkennt.

Viele Aehnlichkeit mit der Fabel in Form und Materie haben andere Arten der Darstellung. Die Parabel, welche nach Aristoteles (Rhetor. II, 20.) eine Unterart des Beispiels wie die Fabel ist, unterscheidet sich von dieser dadurch, daß das Factum als blos möglich durch „Wie wenn; Es ist, als wenn“ eingeführt, und der Fall gewöhnlich, als aus dem Menschenleben genommen, dargestellt wird. Der Mythus, welcher in seiner Bedeutung unter diesen Arten der Darstellung am höchsten steht, und sich mit Versinnlichung religiöser und metaphysischer Ideen beschäftigt.

Socrates *) brachte, aufgefordert durch Träume, die er für göttlich hielt, einige Tage vor seinem Tode im Gefängniß mehrere Aesopische Fabeln in Verse. Demetrius Phalereus, **) um 300 v. Chr., soll zuerst eine Sammlung Aesopischer Fabeln veranstaltet haben, und, Was die Pisistratiden für Homer waren, für Aesop gewesen seyn. Vor Augusts Zeit bearbeitete Babrius ***) die Aesopischen Fabeln in Griechischen Choliamben. Zehen Bücher sollen es gewesen seyn, sie sind aber größtentheils verloren; die Fragmente hat der Engländer Tyrwhitt zuerst gesammelt. Wir kennen den Babrius nur noch aus Anführungen seiner Fabeln und einzelner Stellen daraus bei Grammatikern, hauptsächlich aus Apollonius und Suidas, außerdem aus Juliani Imperat. Epist. 59. Er muß als die Quelle der ganzen Aesopischen Fabelmasse, die auf uns gekommen ist, betrachtet werden. Seine Fabeln wurden bald in Prosa aufgelöst, bald wieder versificirt, bald lateinisch abgefaßt, Was von Titianus †) geschah, und es ist aus Allem zu schließen, daß auch Phädrus den Babrius benutzte. Ja er wurde sogar von Syntipas ins Syrische, und aus der letztern Sprache erst wieder von Michael Andreopulus ins Griechische übersetzt. ††) Auch Ignatius Magister oder

*) Plat. Phaedon c. 4. p. 60 D.

**) Diog. Laërt. 5, 9.

***) Thom. Tyrwhitt. De Babrio fabular. Aesopear. scriptore. Londin. 1776. 8. u. ed. Harles. Erlang. 1785. 8. Babrii fabulae et fabb. fragm. Colleg. et illustr. Knochius. Halle 1835. 8.

†) Er soll nach Cannegieter der Vater des Lehrers des Kaisers Maximinus Junior gewesen seyn. Auson. Ep. 16.

††) Herausgegeben von C. Fr. Matthäi. Leipz. 1781. 8.

Diaconus hat uns eine echte Fabel des Babrius in Choliamben erhalten, die von der Schwalbe und Nachtigall. Er war Patriarch zu Nicäa und lebte zu Anfang des neunten Jahrhunderts. Von ihm wurden dreiundfünfzig Fabeln des Babrius eine jede in vier jambische Trimeter (Tetrasticha) gefaßt. Man hielt ihn sonst für den ächten Babrius (nannte ihn auch wohl Babrias und mit Verwechslung des ersten Buchstaben Gabrias), welchen Irrthum Tyrwhitt hinlänglich widerlegt hat. Nach Fr. Gottl. Schneider (in seiner Ausg. der Griech. Aesop. Fabeln. Breslau. 1812. 8.) belaufen sich die ächten Fabeln und Fragmente des Babrius auf 50, welche Berger (Babrii fabulae, Monach. 1816. 8.) auf 93 vermehrt haben will. Der neueste Herausgeber des Babrius, Knoch (Halle 1835), führt vollständige Fabeln des Babrius 20 an der Zahl auf, und außerdem noch 59 Fragmente.

Die letzte Sammlung Griechisch Aesopischer Fabeln in Prosa legte Maximus Planudes,*) ein Mönch zu Konstantinopel, um d. J. 1327 an, welche wir noch besitzen; auch verschiedene Rhetoren, wie Aphthonius und Andere,**) sammelten zum Gebrauche in ihren Schulen Aesopische Fabeln.

---

*) Heeren bemerkt: da Maximus Planudes auch andere lateinische Schriftsteller, wie Cäsar, Ovid, Schriften von Cicero, ins Griechische übersetzte, so könnte sein Aesop auch wohl eine Uebersetzung des Phädrus gewesen seyn. Dagegen s. Schwabe in seiner Ausg. des Phädrus B. I. Exc. I.

**) Aphthonius lebte im dritten Jahrhundert n. Chr. Geb., und sammelte 40 Aesopische Fabeln. Folgende fünf stimmen mit Phädrus zusammen: Aphthonius: 18. 25. 29. 31. 35. Phädrus B. I. 12. 8. 13. 3. 4.

Unter den morgenländischen bekannten Fabelsammlungen wird eine Indische für die trefflichste gehalten, von ungewissem, aber jedenfalls sehr hohem Alter; sie ist in Sanscrit in fünf Büchern geschrieben und führt den Namen Panchatantra, oder Panchopâthyâna, ist aber bei uns weniger bekannt, als ein Auszug daraus „Hitopadesas *) (hita upadesas, nützliche Anweisung). Letzteres Werk hat durch ein glückliches Schicksal eine Verbreitung erhalten, wie nicht leicht ein anderes Buch der Art. Man setzt die Zeit der Compilation des Hitopadesas in das siebente oder achte Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Diese Fabelsammlung hat, wie Herder bemerkt, einen ganzen Kreis von Lebensweisheit für einen Prinzen, unter vier Abtheilungen 1) Mitralâtha, Bewerbung um einen Freund; 2) Suhriditheda, Trennung von einem Freund; 3) Vigraha, Krieg; 4) Sandhi, Friede, gebracht und sie gleichsam zu einem bunten Teppich gewebt. Diese Indischen Fabeln sind in verschiedene Sprachen übersetzt; Sylvester de Saçy hat die Geschichte derselben ausführlich erläutert.

Der große Persische Dichter Scheikh Moslehadin Sadi el Schirazi **) (geb. 1175, gest. 1292) hat viele Fa-

---

*) S. Sylvester de Sacy Notices et Extraits. Vol. 9. u. 10. Dessen Calila wa Dimnah in der Vorr. Jac. Grimm, Reinhart Fuchs Einl. Ersch u. Gruber Allg. Encyclop. Th. 9. S. 66. Herder zur schönen Literatur und Kunst. Th. 17. S. 65. Hitopadesas. Ed. Aug. Guil. Schlegel et Christ. Lassen. Bonnae 1829 – 1831.

**) Sadi Rosarium politicum, cum notis Ge. Gentii, Amstel. 1656. fol. mit lat. Uebersetzung. Das Persianische Rosenthal von Schich Sadi, übers. von Olearius. Neuere Bearbeitung von Schummel. Wittenb. 1775.

beln verfaßt, welche sich hauptsächlich in zweien seiner Werke finden, im Gulistan (Rosengarten) in acht Büchern, und im Bostan (Baumgarten).

Der Name Locman *) gehört fast ganz der Arabischen Sage an, und es ist ihm so mancherlei angedichtet, als dem Aesop. Wir haben unter seinem Namen 36 Fabeln in Arabischer Sprache, offenbar Nachahmungen der Aesopischen, und jünger als die Hegira. Sie sind kurz und abgerundet und oft trocken erzählt, wie die des Phädrus.

Endlich ist noch einer Hebräischen Sammlung von Fabeln zu gedenken, welche den Titel Mischl Schualim (Erzählungen von Füchsen) führt. Sie gehört in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, und ist verfaßt von Barachia Hannakdan (i. e. Punctator). Die ganze Sammlung hat 107 bis 108 Fabeln, von welchen mehrere an Phädrus erinnern, z. B. Nr. 13. Der Fuchs und der Rabe mit dem Käse. Nr. 52. Beutetheilung Phädr. I, 5. Nr. 85. Der kranke Löwe u. a. Sie erschien zuerst zu Mantua 1557. 8.; in judendeutscher Uebersetzung 1588; mit lateinischer Uebersetzung des Jesuiten Melchior Hanel. Prag 1691. S. Buxtorf, Bibl. Rabbinica. S. 309.

---

*) Zuerst in Europa im Druck herausgegeben von Erpenius. Leiden 1615. Eine deutsche Uebersetzung findet sich auch bei Olearius Reisebeschreibung, erneuert von Schummel Wittenb. 1775. Die neuste Ausgabe von Rödiger. Halle 1830. 4. Nach Einigen heißt er auch Abre Anam, und wird bald ein Aethiopier, bald ein Araber, bald ein Nubier genannt, und soll zu Salomo's Zeit an Juden als Sclave verkauf worden seyn, also 1000 J. vor Chr. gelebt bhaen.

Wolf, Bibl. hebr. I, 272. 4, 880. Grimm, Reinhart Fuchs CCLXXXII.

Bei den Römern ist die Fabel des Menenius Agrippa vom Magen und den Gliedern (Liv. 2, 22.) die älteste bekannte: nur Weniges der Art findet sich bei Ennius (Gell. N. A. II. 29.) und bei Horatius (Epist. I, 7. 10, 34—38.); ferner bei Ovid (Fast. 4, 703 ff.). Allem Anschein nach gab es vor Phädrus keine Sammlung Aesopischer Fabeln in lateinischer Sprache; nach ihm trat Avianus (nach Cannegieter 160 J. n. Chr. unter den Antoninen) mit Aesopischen Fabeln in elegischem Versmaß auf, und Julius Titianus, welcher die Fabeln des Babrius in lateinische Prosa übersetzte.

II. Phädrus und seine Fabeln.

Sehr verschieden, ja einander widersprechend, sind die Ansichten und Urtheile der Gelehrten über Phädrus und dessen Fabelsammlung. Während die Einen *) seine Eleganz, seinen Witz und seine sinnreiche Kürze erheben und sagen, daß er den laconischen Styl mit Attischem Salze gewürzt habe, so können Andere **) nur eine gewöhnliche Latinität, leblose Dar-

*) Crusius Lebensbeschreibung der Röm. Dichter, übers. von C. H. Schmid. Th. 1. S. 349.

**) G. Bernhardy Grundriß der Röm. Literatur. Halle 1830. S. 252. Berliner Jahrbücher der w. Critik. 1832. Jul. n. 4. u. 5. — Ueber den ästhetischen Werth des Phädrus s. Schwabe De eo, quod pulcrum est in Phaedro in s. Ausg. des Phädrus, und Cannegieter De stilo Aviani p. 290.

stellung, Mangel an Erfindung und Sittenkenntniß, Armuth der Sprache und eine ungebildete Metrik an ihm wahrnahmen.

Während die Einen *) zugeben, daß sie nicht im Stande seyen, das Zeitalter, in welchem Phädrus lebte, genau zu bestimmen, sondern sogar an der persönlichen Existenz des Phädrus zweifeln; so wollen die Andern nicht nur die Zeit angeben, in welcher er lebte, sondern auch Einzelnheiten aus seinem Leben wissen, ja seine Jahre zählen. Diese Ungewißheit der Meinungen führten verschiedene Gründe herbei. Theils wird Phädrus von alten Schriftstellern nicht so genannt, daß über seine Zeit kein Zweifel mehr stattfinden könnte; theils wollte die Critik aus innern Gründen diesen Fabeln, wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt, ihre Classicität absprechen; **) theils und hauptsächlich war der Mangel und der temporäre Verlust aller alten Handschriften des Phädrus Schuld daran,

---

*) Man sehe die Lebensbeschreibungen des Phädrus ex Phaedro von Funccius, Scheffer, Desbillons, Schwabe. Jo. Friedr. Christ Prolusio De Phaedro ejusque fabulis. Lips. 1746. 4. Ejusdem Ad Eruditos quosdam De Moribus, simul De Phaedro ejusque fabulis uberior expositio. Lips. 1747. 8. Ejusd.: Fabular. Veter. Aesopiar. Libb. II. 8. Lips. 1749.

**) Bernhardy a. a. O.: „Wenn gleich nun eine schwache Tradition der Dichtung (ein französisches Manuscript und der Verdacht gegen Nicolaus Perottus) noch nicht hinreicht, um die Fabeln als unterschoben zu betrachten, so sind sie mindestens durch eine Reihe fortgesetzter Umarbeitungen verfälscht worden.“ Wir werden jedoch unten sehen, daß fünf Handschriften des Phädrus bekannt sind; auch sind wir nicht im Stande, Verfälschungen in solchem Grade, wie sie hier vorausgesetzt, aber nicht nachgewiesen werden, wahrzunehmen.

und führte einen langwierigen Streit herbei, in welchem die eine Partei den Erzbischof Perottus von Manfredonia in Unteritalien (st. 1480) für den Verfasser dieser Aesopischen Fabeln hielt. Den ersten Anstoß zu diesen Zweifeln gab freilich Perottus selbst. In seinem Werke „Cornucopiae," welches einen Commentar über einen Theil der Epigramme des Martial für Anfänger in der lateinischen Sprache enthält, bemerkt er (zu B. I. Epigr. 77, 7.), *) der Dichter spiele hier auf eine Fabel an, die er (Perottus) aus Avian entlehnt, und in jambische Verse umgesetzt habe, und die so laute:

Olim quas vellent esse in tutela sua. **)

Scriverius (Animadvers. ad Martial. L. III. Epigr. 20. p. 88. Edit. Lugd. Bat. 1618. 12.) spricht diese Fabeln dem Phädrus mit Ungestüm ab, und erklärt Perottus für deren Verfasser. Erst Jo. Fr. Christ, Professor in Leipzig, ***) mehr als hundert Jahre später, nahm diesen Gedanken wieder auf, und machte ebenfalls den Perottus zum Verfasser der sonst dem Phädrus zugeschriebenen Fabeln. In drei Schriften hat er seine Gründe auseinandergesetzt. In der ersten (De Phaedro

*) Nach der Ausg. des Cornucopiae Venet. ap. Aldum. 1513. Epigr. 105. p. 999.

**) Diese Fabel gehört aber nicht dem Avianus, sondern sie ist die siebzehnte des dritten Buchs bei Phädrus.

***) Göthe (Aus m. Leben II. 242.) sagt, des wackern Mannes Gedächtniß ehrend: So erfuhren wir, daß Professor Christ als Liebhaber, Sammler, Kenner, Mitarbeiter, der Kunst schöne Dienste geleistet, und seine Gelehrsamkeit zu wahrer Förderung derselben angewendet habe. S. auch Ernesti Opusc. Orator. p. 172. Lugdun. Batav. 1762.

ejusque fabulis, prolusio) stellt er in folgender Stelle seine Hypothese am meisten auf die Spitze. S. 19 heißt es: Perottus, ein talentvoller junger Gelehrter, welcher um die Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften lebte, habe durch einen witzigen Versuch erfahren wollen, wie weit er den schönen Ausdruck der Alten in Fabeln nachzuahmen im Stande wäre. Damit er nun gleichsam hinter dem Vorhange die Urtheile gelehrter Leute vernehmen könnte, so habe er den Namen eines alten Schriftstellers, welchen sie ohne Neid und Gunst entweder loben oder tadeln könnten, auf den Titel schreiben zu müssen geglaubt. Keiner sey ihm zu diesem Zwecke passender vorgekommen, als Phädrus, dessen Avianus in seiner Vorrede als Fabeldichters erwähne, und wozu Perottus noch aus eigener Phantasie das Zeitalter Augusts und Tibers gedichtet habe. (S. auch: Uberior exposit. S. 43 f. und Fab. Aesop. Praefat.). Ueberdieß sey die Sprache in diesen Fabeln dem Zeitalter Augusts durchaus nicht angemessen, was Christ an vielen Beispielen nachzuweisen sucht. Ebenso seyen die Zeugnisse der Alten für Phädrus unsicher, und beweisen Nichts.

Funcke in Marburg hatte nun eine Apologie für Phädrus geschrieben (Apologia pro Phaedro et ejus fabulis. Lips. et Rintelii 1747. 8.), in welcher er dem Phädrus seine Aesopischen Fabeln zu vindiciren sucht. Noch in demselben Jahr aber (1747) schrieb Christ als Erwiederung auf Funcke's Apologie eine weitere Auseinandersetzung seiner Gründe über die Unächtheit der dem Phädrus zugeschriebenen Fabeln (De moribus, simul De Phaedro etc.). Die Fabeln, welche man dem Phädrus zuschreibe, können unmöglich ächt seyn: Alles deute auf eine spätere Zeit, als das classische Alterthum, und nur

wenige Züge könne er darin auffinden, die einer frühern Zeit würdig wären. Sie scheinen ihm daher in ihrer jetzigen Gestalt verdächtig, verdächtig der auf dem Titel stehende Name des Verfassers, verdächtig das Alter des Dichters. Perottus habe zu seiner Zeit viele alte Fabeln, die zum Theil aus dem Mittelalter stammen, in Prosa vorgefunden und in Senare gefaßt; daher komme nun die schlechte Latinität in diesen Fabeln: diese sey von der Art, daß die ungebildetsten Volksclassen in Rom zu Tiberius Zeit besser gesprochen hätten. Die ersten Herausgeber können sich geirrt haben, und die Handschriften, aus welchen z. B. Pithou seine Editio princeps zog, jünger gewesen seyn, als man sie dafür hielt. Sie können den Herausgebern, durch Staub und Schmutz verunstaltet, älter vorgekommen seyn, als sie wirklich waren. Auch mit dem Stein *) zu Karlsburg in Siebenbürgen, auf welchem ein Vers, der sich auch bei Phädrus (B. 3. F. 7.) finde, eingegraben sey, möchte es gleiche Bewandtniß haben, und jene Worte aus Perottus Werk dahin gekommen seyn; oder habe Perottus diesen Senar aus derselben Quelle genommen, aus welcher er auch auf das Denkmal übergegangen sey.

Der Streit über die Phädrinischen Fabeln soll damals ein so großes Aufsehen erregt haben, als in neuerer Zeit der Streit über die Homerischen Gedichte. So heftig er aber geführt wurde, so schnell wurde er wieder vergessen. Ja Marchеselli, ein Italiener, unbekannt mit Dem, was in Deutschland über diesen Gegenstand geschrieben und gesprochen

*) S. unten das Nähere.

worden war, fing den Streit im Jahr 1772 wieder von Neuem an. *)

Die größten Verdienste um Phädrus hat Schwabe, nicht nur um die Erklärung desselben; sondern auch seine Vertheidigung gegen oft wiederholte Angriffe hat er mit Glück und Beharrlichkeit geführt: ja seinem rastlosen Eifer gelang es, die Wiederbekanntmachung einer Handschrift nicht wenig zu befördern. Auch Jacobs in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie der schönen Künste 2c., ingleichem Desbillons und Bothe,

*) Marchesell (Nuova Raccolta d'Opuscoli scientifici et filologici T. XXIII, Venet. 1772. 12.) erklärt ebenfalls Perottus als Verfasser dieser Fabeln, und bezieht Alles, was Phädrus z. B. im Prolog zum dritten Buch von sich sagt, auf Perottus. Wenn Phädrus (Prol. III, 7.) sagt, er sey am Pierischen Berge geboren, so soll Dieses, nach einer damals gewöhnlichen Art von Anspielungen, heißen: ich bin aus dem Hause Perotto, gleichsam Pieriotto, unter den Musen, oder für die Musen geboren, weil mein Vater und Großvater, wie es wirklich der Fall ist, sehr gelehrte Männer waren. Von Perotto also lasse sich besser sagen, als von Phädrus, einem Thrazier, er habe mit unermüdetem Fleiße der Griechischen und Lateinischen Literatur obgelegen. Er war näher als Aesop und Anacharsis dem gelehrten Griechenland, weil er ein Italiener, aus Sassoferrato in Umbrien, später in Rom und im Königreiche Neapel gelebt, nahe bei Sicilien, zwei vormals Griechischen Ländern; weil er ein Freund und gleichsam Verwandter von dem ganzen damaligen gelehrten Griechenland war, welches, von den Türken vertrieben, nach Italien flüchtete. Der Particulo des Phädrus (V. 5) sey der Cardinal Bessarion, mit Anspielung auf die gemeinschaftliche bischöfliche Würde oder das Zusammenwohnen im Conclave 2c. S. Schwabe Phaedrus T. I. p. 227. f.

so wie Orelli, erklären sich für Phädrus als einen alten Schriftsteller, obgleich auch in neuerer Zeit noch manche Stimmen, z. B. von Hülsemann, *) Frenzel, Docen, **) Bernhardy ***) und Andere sich gegen die Aechtheit des Phädrus vernehmen ließen, und zum Theil auch wieder für Perottus als Verfasser sprachen. Aber die Auffindung der alten Handschriften, die ohne Widerstreit viel älter sind, als Perottus, gibt der Sache eine ganz andere Wendung.

Nachdem Schwabe †) nämlich aus der Vorrede zu der

---

*) S. Seebode N. Archiv für Philologie. 1827. H. 3.: Bemerkungen über die neueste Literatur des Phädrus und über die Aechtheit seiner Fabeln insbesondere, von Dr. J. S. G. Schwabe.

**) Allg. Zeitschrift für Deutsche, von Schelling. B. 1. H. 4.

***) Berliner J. B. Jul. 1832.

†) Seebode Neues Archiv von 1828. H. I. S. 21. Die Ausgabe des Phädrus von Gail ist die 39. u. 40. Lieferung der Lemair'schen Sammlung. Zu dieser Ausgabe lieferte Barbier literarhistorische Zusätze, unter andern auch den, daß die Pithou'sche Handschrift noch vorhanden sey, und sich in der Bibliothek des Vicomte Lepelletier befinde. Schwabe hatte sich theils schon früher in dieser Angelegenheit an Hrn. Hase in Paris gewendet, theils schrieb er jetzt von Neuem an ihn, sich für ihn bei Hrn. Lepelletier von Rosanbo zu verwenden, daß ihm die Handschrift auf kurze Zeit anvertraut würde, und Hr. Hase schrieb wirklich an den Besitzer der Handschrift, worauf ihm Hoffnung gemacht wurde, dieselbe zu erhalten. Seine Hoffnung wurde insofern erfüllt, als folgende Ausgabe erschien: Phaedri, Aug liberti, fabularum Aesopiarum libros quatuor ex codice olim Pithöano, deinde Pelletteriano, nunc in bibliotheca viri excellentissimi Lud. Lepeletier de Resanbo, Marchionis, Paris Franciae, am-

Gail'schen Ausgabe des Phädrus, die in der Lemair'schen Sammlung der Römischen Classiker erschienen ist, wahrgenommen hatte, daß die Pithou'sche Handschrift des Phädrus noch vorhanden sey, so schrieb er an Professor Hase in Paris zu wiederholtenmalen, welcher sich auch wirklich an den gegenwär- Besitzer der Handschrift des Pithou, den Marquis Le Pelletier de Rosanbo, Pair von Frankreich, deßwegen wendete. Endlich

---

plissimo senatui a secretis etc. etc.. contextu codicis nunc primum integre in lucem prolato adjectaque varietate lectionis e Codice Remensi incendio consumpto, a Dom. Vincentio olim enotata, cum prolegomenis, annotatione, indice, edidit Julius Berger de Xivrey. Parisiis excud. Ambr. Firm. Didot. 1830. 8. maj. p. 266. Die Editio princeps ist aus der Handschrift des Pithou geflossen. Franz Pithou entdeckte nämlich 1596 dieses Manuscript des Phädrus, welches auf das zehnte Jahrhundert zurückweist. Er schickte es seinem Bruder Peter Pithou, welcher es sogleich herausgab. Der Titel dieser ersten Ausgabe ist: Phaedri Aug. liberti fabularum Aesopiarum libri V. nunc primum in lucem editi. Augustobonae Tricassium. Excudebat Jo. Odotius, typographus regius, anno 1596 cum privilegio. 12. minor. p. 70. Daß Sirmond diese Handschrift entdeckt habe, bestreitet Adry mit Recht, da sie aus den memoires de Trevoux und von Brotier stammt, der seinem Ordensgenossen, dem Jesuiten Sirmond, diesen Ruhm zuwenden wollte. Die beiden Brüder Pithou sprachen sich über die Entdeckung dieser Handschrift nie aus, und Adry vermuthet, die HH. Pithou kamen wahrscheinlich in den Besitz ihrer Handschrift, wie Daniel zu der seinigen, nämlich als durch die Calvinisten die Klosterbibliotheken in Frankreich zerstreut wurden. S. Berger de Xivrey S. 23 ff. Nach Saxii Onomasticon (s. v. Celtes) soll Conrad Celtes der inventor Phaedri gewesen seyn, hundert Jahre vor Pithou.

erschien der Abdruck der Pithou'schen Handschrift, besorgt von Julius Berger de Xivrey zu Paris 1830 in einer schönen Ausgabe, nach welcher, wie nach andern Hülfsmitteln, Orelli (Zürich 1831 und ed. altera (?) 1832) die erste nach Handschriften kritisch berichtigte Ausgabe veranstaltete, deren Text auch bei der folgenden Uebersetzung zu Grunde gelegt ist.

Außer dieser Handschrift des Pithou besitzen wir noch eine, wiewohl mangelhafte, Handschrift *) von acht Fabeln des ersten Buchs des Phädrus, nämlich Fab. 11. 12. 15. 17. 18. 19. 20. 21. Sie ist unter dem Namen Vetus Danielis Chartula bekannt. Ihr Besitzer war der Jurist Daniel; nach seinem Tode kaufte Paul Peteau dieses Fragment, und endlich die Königin von Schweden, Christina; darauf kam es in die Vaticanische Bibliothek, von da unter Napoleon nach Paris, und befindet sich jetzt wieder in der Vaticana.

Von einem Reimser Codex, verglichen von Sirmond, diese Vergleichung benützt von Rigaltius **) bei seiner Ausgabe, und Vincent, dessen Excerpte Brotier benützte, welcher aber im Jahr 1794 verbrannte, findet sich eine Schriftprobe in dem Werke von Pluche, Spectacle de la Nature. T. VII p. 244.

*) Phaedri Fabulae Novae XXII. e codice Vatic. redintegratae ab Ang. Maio. Supplementum edit. Orellianae. Turic. 1832. S. 29. Ursprünglich gehörte der Cod. Dan. dem Kloster des heil. Benedict in Fleury zu. Als die Hugenotten 1562 das Kloster plünderten, brachte Daniel mehrere literarische Schätze an sich.

**) Phaedri Aug. liberti fabular. Aesopiar. libri V. Nova editio. Oliva Rob. Stepha 1617. 4.

Vergleicht man nun die Schriftzüge dieser Manuscripte, so wird der Kundige keinen Anstand nehmen, dieselben ins neunte oder zehnte Jahrhundert zu setzen. *)

Da nun Perottus, der angebliche Verfasser unserer Fabelsammlung, im fünfzehnten Jahrhundert lebte, so kann Dieser die Fabeln unmöglich verfaßt haben; aber hieraus ohne Weiteres zu schließen, „also sind diese Fabeln zur Zeit des Tiberius von Phädrus geschrieben“ — Dieses wäre ein allzu weiter Sprung. Bernhardy bemerkt **): der Verfasser des Codex Pithöi folgte wahrscheinlich einem Exemplar in geschlossener Lombardischer Schrift, und war in der Bemühung, die Glieder der scriptura continua zu trennen, nicht glücklich, wie aus den von ihm angeführten Belegen ersichtlich ist. ***) Wir haben also Spuren noch älterer Manuscripte, als das Pithou'sche ist, und diese mögen leicht ins siebente oder achte Jahrhundert reichen. Hier verlassen uns aber die Spuren früherer Existenz des Phädrus ganz, wenn man nicht auf zwei Zeugnisse von Schriftstellern, welche aber mit Recht als gültig angefochten

---

*) Im Ganzen besitzen wir Kenntniß von fünf Handschriften des Phädrus, welche diese Fabeln theils vollständig, theils nur zum Theil enthalten. Es sind folgende. 1) Codex Pithöanus. 2) Cod. Remensis. 3) Cod. Danielis. 4) Cod. Perottinus (S. weiter unten davon). 5) Cod. Duacensis. Eine sechste Handschrift vertreten Romulus und der Anonymus des Nilantius, welche die Verse des Phädrus in Prosa auflösten.

**) Berliner Jahrbücher der wissenschaftlichen Kritik. 1832. Jul. Nr. 4. u. 5.

***) B. I, 2, 12. vi st. ut. II, 8, 4. hic peculum st. hi speculum. IV, 22, 18. natiqua st. antiqua u. A.

sind, ein Gewicht legen will. Das eine findet sich bei Avian, in der Vorrede zu seinen in elegischem Versmaaß verfaßten Fabeln. *) Hier heißt es: „die Aesopischen Fabeln habe Babrius in Griechischen Jamben wiederholt, und in zwei Bände zusammengestellt. Phädrus löste auch einen Theil in fünf Bücher auf. Von diesen habe ich gegen zweiundvierzig zusammengestellt und herausgegeben: welche ich, da sie in ungebildeter Latinität verfaßt waren, in Elegen zu entwickeln unternahm." Aus dieser Stelle, in welcher der sonst unbekannte Phädrus unter Fabeldichtern erscheint, läßt sich Nichts mit Sicherheit entnehmen. Denn einmal scheint es, Phädrus habe den Babrius in Prosa aufgelöst: aber in Lateinische? So ist

*) Quas (fabulas Aesopias) Graecis jambis Babrius repetens in duo volumina coarctavit. Phaedrus etiam partem aliquam quinque in libellos resolvit. De his ergo (l. ego) ad quadraginta et duas in unum redactas fabulas edidi: quas rudi latinitate compositas elegis sum explicare conatus. Avian. Praefat. Vergl. Christ Prolus. §. 16. Er erklärt die Vorrede des Avian für unächt, und einem andern Verfasser zugehörig, als die 42 Fabeln; diese aber für viel jünger, als man gewöhnlich annimmt. §. 105. Diese 42 Fabeln mögen in späterer Zeit aus den ächten des Avian genommen, und in die jetzige halbbarbarische Form eingebracht worden seyn. §. 108. und Uber. Expos. S. 168. Dagegen Schwabe Phaedrus T. I. p. 216. Jacobs Nachtr. zu Sulzers Theorie: Lateinische Fabulisten. S. 36 f. und Cannegieter. (De aetate et stilo Fl. Aviani in s. Ausg. des Avian. Amstelod. 1731. 8.). Der letztere folgt dem Avian in das Zeitalter der Antonine, 160 v. Chr., und macht ihn also zu einem Zeitgenossen des Apulejus; Christ setzt ihn viel jünger.

es nicht unser in Jamben verfaßter Phädrus. Vielmehr kommt es darauf hinaus, daß ein Phädrus den Babrius in Griechische Prosa aufgelöst habe; so wird Phädrus, worauf auch der Name hinweist, gar ein Grieche, und Avian benützte eine in ungebildeter (prosaischer) Latinität verfaßte Uebersetzung der Griechischen fünf Bücher des Phädrus. Doch gesetzt auch, der Ausdruck bei Avian: Phädrus löste einen Theil der Fabeln auf, schließe zugleich auch die Uebersetzung ins Lateinische in sich, wie ließe sich dann die „ungebildete Latinität“ auf unsern Phädrus anwenden? Ist sein Styl denn so ungebildet? Ueberdieß finden sich keine Spuren von Benützung der Fabeln des Phädrus *) bei Avian; und doch sagt er, er habe aus diesen, den Fabeln seines Phädrus, zweiundvierzig in Ein Buch vereinigt und herausgegeben. Auf keinen Fall kann man also viel Gewicht auf das Zeugniß des allein stehenden Avian legen, eines Schriftstellers, dessen Zeit sich eben so wenig, als die des Phädrus bestimmt nachweisen läßt.

Das zweite Zeugniß, auf welches man sich, um die Aechtheit des Phädrus zu retten, berufen will, ist bei Martialis III, 20. **). Hier ist die Rede von einem Canius, als Nachahmer von frevelhaften Scherzen des Phädrus. Wer will aber aus so allgemeiner Nennung des Namens auf unsern Phädrus schließen,

*) Natürlich, sagt Schwabe a. a. O. S. 219.: Avian wollte keine Fabel aufnehmen, die schon von Phädrus lateinisch in Senaren abgefaßt war.

**) Martial. L. III. Epigr. 20.: An aemulatur (Canius) improbos jocos Phaedri? S. Christ Prolusio. §. 15. Cic. Philippic. V. c. 5. De Fin. 5, 1. Ad Divers. 15, 1. N. D. I, 33.

und behaupten, dieser müße unser Fabeldichter seyn; und Wer wollte seine Fabeln frevelhafte Scherze nennen? Eher dürfte man von Geistesprodukten eines epikureischen Philosophen so sprechen, und nach einigen Gelehrten soll auch ein solcher hier wirklich von Martial gemeint seyn. Der epikureische Philosoph Phädrus lebte zu Cicero's Zeit (S. Petersen Phaedri Epicurei De Nat. Deor. fragmentum. Hamb. 1833. 4.).

Was jedoch das Mißlichste ist, so erklärt sich Seneca *) gerade gegen die Ansicht, als habe es vor oder zu seiner Zeit eine Aesopische Fabelsammlung in lateinischer Sprache gegeben: er nennt die Aesopische Fabel „ein von den Römern unversuchtes Werk," und die Antworten, welche man in Bereitschaft hält, können doch nicht alle Zweifel zerstreuen, um so mehr, da auch Quintilian mehrmals Gelegenheit hatte, des Phädrus zu erwähnen, es aber nicht thut. Sollten sie denn, weil Phädrus kein geborner Römer war, seiner nicht gedenken? Sollten sie ihn bei der Aufzählung ganz vergessen? Oder sollte aus Stellen des Phädrus selbst hervorgehen, daß er seine Bücher, die ihm Verfolgung zuzogen, vor dem größern Publikum in späterer Zeit geheim hielt? Oder sollte man ihn nicht für einen eigenen Schriftsteller, sondern nur für einen Uebersetzer gehalten haben? Gewiß liegt die Vermuthung, Seneca und Quintilian erwähnen des Phädrus Fabeln deßwegen nicht, weil sie damals noch nicht vorhanden waren, nicht ferne.

---

*) Senec. Consol. ad Polyb. c. 27.: Non audeo te usque eo producere, ut fabellas quoque et Aesopios logos, intentatum Romanis ingeniis opus, solita tibi venustate connectas. S. Schwabe a. a. O. S. 205.

Endlich schließt sich an die Zeugnisse für das hohe Alter des Phädrus noch ein steinernes Monument an, welches einen Vers desselben enthält, und ebenfalls sehr alt seyn soll. Es befindet sich dasselbe in Alba Julia (Weißenburg oder Karlsburg) in Siebenbürgen, und es ist darauf aus der siebzehnten Fabel des dritten Buchs zu lesen:

Nisi. utile. est. quod. facimus. stulta. est. gloria. *)

Also kein Zeugniß des Alterthums läßt sich aufbringen, nach welchem Phädrus in die Zeit des Tiberius zu setzen wäre. Aber demungeachtet kann er in jene Zeit gehören, wenn andere Gründe dafür sprechen: denn es fehlt nicht an Beispielen von Schriftstellern, für welche kein Zeugniß des Alterthums vorhanden ist, welchen aber aus andern, innern Gründen ihre Stelle angewiesen werden kann. Die Fabeln geben manches an die Hand, was zu solchen Bestimmungen brauchbar ist, und die Ausleger des Phädrus haben aus diesen Notizen eine Vita Phaedri ex Phaedro zusammengesetzt, bei deren Benützung man jedoch vorsichtig seyn muß. Es haben sich um eine solche Lebensbeschreibung vorzüglich Jo. Scheffer, Jo. Albr. Fabricius, Funccius, Crusius, Desbillons und J. G. S. Schwabe verdient gemacht. Nach ihnen lassen sich aus den fünf Büchern Aesopischer Fabeln des Phädrus folgende Züge erkennen.

Das Vaterland des Phädrus war Macedonien, **) und sein

*) S. oben. Gruter. Corp. Inscr. p. DCCCXXXXVIII. 16. und Mannert Res Trajani ad Danubium p. 78. Christ Uberior Expos. p. 36. Schwabe T. I. S. 219.

**) Phädr. B. 3. Prol. 17—19 und 57—59.

Geburtsort in der Nähe des den Musen heiligen Berges Pierus. Schon in früher Jugend muß er nach Rom gekommen seyn; denn er sagt, er habe als Knabe den Römischen Dichter Ennius gelesen: *) auch würde er schwerlich der lateinischen Sprache so mächtig geworden seyn, hätte ihn nicht das Schicksal schon früh mit derselben bekannt gemacht. Er heißt ein Freigelassener des Augustus. Es läßt sich aber keine sichere historische Spur verfolgen, um zu erfahren, wie er in die Sklaverei des Augustus gekommen sey, und es ist zu vermuthen, Augustus, ein Freund und Beschützer der Wissenschaften, habe ihm seines Talents wegen die Freiheit geschenkt. Auf Augusts Zeiten weisen auch einige Stellen in den Fabeln hin, wie B. 3. F. 10, B. 59., wo der Dichter versichert, daß eine Anekdote, in welcher August eine Rolle spielt, sich zu seiner Zeit zugetragen habe. Unter der folgenden Regierung, nämlich unter Tiberius, wurde er von Sejan verfolgt; man glaubt, theils wegen seiner dankbaren Verehrung Augusts noch nach dessen Tode, und seiner Verbindung mit Agrippa und Germanicus, theils, wie er selbst gesteht, **) seiner beißenden Verse wegen, die der Tyrann und sein Freund Sejanus auf sich bezogen. ***) Doch auch nach deren Tode wurde er von andern Mächtigen verfolgt, gegen welche er seinen Freund und Beschützer, Eutychus, welcher, wie Desbillons aus dem Epilog zum dritten Buche F. 20—26 schließt, ein öffentliches Richter-

---

*) B. 3. Epil. 33 f.

**) B 3. Prol. 34—40.

***) B. 1. F. 2. Die Frösche, welche einen König fordern. B. 1. F. 4. Von der Sonne und den Fröschen u. a.

amt in Rom bekleidet haben mag, um Hülfe und Mitleiden anfleht. Neider seines Ruhmes fanden sich, welche die Erzeugnisse seiner Muse verkleinerten, *) ihm allzugroße Kürze und Dunkelheit vorwarfen, oder seine Gedichte sich selbst zueigneten. **)

Uebrigens leuchtet aus diesen Fabeln ein tugendhafter Charakter ihres Verfassers hervor. Nach Reichthum ist er so wenig begierig, daß er „die Habsucht aus seinem Geiste verbannt, und unvergänglichem Ruhm sich weiht.“ ***) Diesen suchte er in den Wissenschaften, besonders in der Dichtkunst, um sie als Arznei gegen seinen Schmerz zu gebrauchen, †) und um seinem unterdrückten, wiewohl edlen Zorn über das Verderbniß seiner Zeit Lauf zu lassen. ††) Dabei hatte er aber keinen andern objectiven Zweck,

Als Irrthum aufzuklären bei den Sterblichen,
Und in der Tugend Uebung zu schärfen ihren Fleiß. †††)

Und im Prolog zum ersten Buch sagt er:

Zwei Eigenschaften hat mein Buch: zum Lachen reizt's,
Und weise Lebensregeln theilt sodann es mit.

Deßwegen wählte er die Fabel, weil damals nur unter einer

---

*) F. 20, 1—5. B. 3. F. 13. B. 1. F. 3.

**) Es ist bemerkenswerth, ähnliche Klagen auch bei Terentius in den Prologen zu seinen Lustspielen zu lesen.

***) B. 3. Prolog 21. 32. 60. 61. B. 4. Epil. 5. 6. vergl. B. 4. F. 19.

†) B. 3. Prol. 44.

††) B. 3. Prol. 34—40.

†††) B. 2. Prol. 3. 4.

solchen Hülle es vergönnt war — aber auch dieses nicht gefahrlos — sich über die Gebrechen der Zeit auszusprechen. *)

Seine Freunde und Gönner, deren er in seinen Fabeln erwähnt, scheinen ebenfalls Freigelassene zu seyn, so viel nämlich aus den Namen Eutychus, Particulo, Philetus zu schließen ist. Damals nämlich, hauptsächlich unter dem Kaiser Claudius, standen mehrere Freigelassene in großem Ansehen. Eutychus **) verwaltete ein richterliches Amt; Philetus ***) führt nach Inschriften den Namen jenes Kaisers, der ihm wahrscheinlich die Freiheit schenkte, nach der Sitte der damaligen Zeit, daß Freigelassene die Namen ihrer ehmaligen Herren trugen.

Wahrscheinlich während Tiberius auf der Insel Capreä schwelgte, und Sejan die Stadt mit Blut erfüllte, hat Phädrus die zwei ersten Bücher, etwa 25 Jahre nach Chr. G., herausgegeben, †) die ihm viele Verfolgungen zuzogen. Das dritte wurde zwar noch zu Lebzeiten des Sejan geschrieben; aber Phädrus überließ es zunächst nur seinen Freunden, hauptsächlich dem Eutychus, welchem es gewidmet ist. — Das vierte

---

*) B. 3. Prol. 33—37.

**) S. oben. Einen Eutychus, Freigelassenen des Caligula, kennt Josephus Antiq. Iud. XIX, 4. S. 942 ed. Haverkamp. Schwabe Exc. zu B. 3. Prol.

***) Gruter Corp. Inscr. p. DCLXXVII. 2.

†) Wir folgen hier Schwabe: Vita Phaedri ex Phaedro in s. Ausg. des Phädrus. T. I. — Nach Titze fällt B. 3. u. 4. nach Tibers Tode, wo Phädrus, in den Sturz Sejans verwickelt, sich durch seine Gedichte zu trösten suchte, weßhalb auch B. 5. keinem mächtigen Manne, sondern einem Gelehrten gewidmet sey.

Buch ist an Particulo überschrieben, und das fünfte dem Philet gewidmet, welche beide unter Claudius gelebt zu haben scheinen. Schwabe u. A. vermuthen, die drei letzten Bücher möchten nicht mehr zu Lebzeiten des Phädrus öffentlich bekannt geworden seyn, weil es nicht wohl glaublich sey, daß der Dichter nach so vielen Leiden, die ihm die zwei ersten Bücher seiner Fabeln zugezogen, noch weiter an die Herausgabe neuer dachte, worauf die Aeußerung B. 3. Prol. 29—32 bezogen wird.

Phädrus erreichte ein hohes Alter. Man vergleiche die zehnte Fabel des fünften Buchs, welche der Dichter nicht undeutlich auf sich bezieht. Daß er aber bis in die Zeit des Vespasian oder Domitian gelebt habe, beruht auf einer zu unsichern Vermuthung, und daß er von C. Octavianus, dem Vater Augusts, unter dem Consulat des Jul. Cäsar als Kriegsgefangener aus Thrazien nach Rom gebracht worden sey — dieser Ansicht liegt eine falsche Combination historischer Daten zu Grunde. So müßte er zu Tibers oder Sejans Zeiten über 70 Jahre alt gewesen seyn; wahrscheinlich lebte er aber noch unter Claudius (s. oben) — und in seinem vierten Buch (Epil. v. 16), welches wahrscheinlich unter die Regierung des Claudius fällt, spricht er von seinem Greisenalter als von etwas Zukünftigem.

Wie Wenigen die so gestaltete Darstellung des Lebens des Phädrus genüge, ist schon aus Dem zu schließen, was wir oben über Christ's Hypothese, daß Perottus der Verfasser sey, und über eine ähnliche von Marchesselli bemerkt haben. Zwar muß Perottus, nachdem die Handschriften, die viel älter sind, als Dieser, jetzt in dieser Hinsicht aus dem Spiele bleiben; aber dennoch will man Lessings Wort (Werke XIV. S. 175) auch unter den jetzigen Verhältnissen noch wahr finden. „Und

Dieser," sagt er, „ist unser Christ, welcher in der Hauptsache von Phädrus Recht hat, in der er bisher weder widerlegt worden, noch schwerlich jemals widerlegt werden dürfte." *)

Allerdings liegt auf dieser Fabelsammlung auch jetzt noch ein räthselhaftes Dunkel, welches wahrscheinlich nie ganz aufgehellt werden wird, und Phädrus theilt dieses Schicksal mit andern Schriftstellern, namentlich Volksbüchern, über deren Besitz man nach ihrer Entstehung zu fragen vergaß. Man thut also nicht Recht daran, aus dem Stillschweigen älterer Schriftsteller auf die Nichtexistenz dieser Fabelsammlung im Alterthum zu schließen: **) im Gegentheil haben wir, wie aus der so eben dargestellten Lebensbeschreibung des Phädrus er-

---

*) Auch was Docen, den Perottus ausgenommen, gegen die Authentie des Phädrus geschrieben hat, gehört hieher (S. Schellings Allg. Zeitschr.). Denn die Zweifel dieser Männer konnten bis jetzt noch nicht völlig beseitigt werden. Ein übereinstimmendes Urtheil fällt auch Eichstädt. S. Beck in der Anzeige des Eichstädt'schen Programms über Phädrus neu entdeckte Fabeln in den Actis Seminarii et Societatis philologicae Lipsiensis. Vol. II Partic. I. p. 231. Beck sagt: (Eichstadius) jam dudum etiam de editis Phaedri fabulis plerisque sic judicavit, ut Christii potius subtilitatem ac victricia argumenta, quam adversariorum ejus ratiunculas sequeretur, qui quid ille voluerit scripseritque ne plene quidem ad lectores suos retulerunt, nedum ut refutaverint, qua in re nos non dissentientes habet. S. auch Bernhardy Grundriß d. R. L. S. 252 und Berlin. Jahrbücher d. w. K. 1832. Jul. Nr. 4. u. 5.: „Dennoch bleibt uns Phädrus jener nescio quis (des Jo. Fr. Christ); er bleibt es auch in Hinsicht seiner Poesie."

**) S. Schwabe De Phaedro Antiq. Script. T. I. S. 206.

sichtlich ist, Daten gefunden, um aus innern Gründen ihn in das Zeitalter des Tiberius zu setzen. Wir werden weiter unten noch Einiges beibringen, Was diese Gründe noch verstärken wird.

Es sind neunzig Fabeln des Phädrus, welche in seinen fünf Büchern enthalten sind. Unter diesen finden sich aber mehrere Anekdoten und Erzählungen lächerlichen, klugen und witzigen Inhalts, die mehr oder minder gut erzählt sind. *) Was die rein Aesopischen Fabeln betrifft, so haben wir zu dreißig derselben in den Griechischen Sammlungen Parallelstücke. Für die sechzig übrigen, zu welchen das ganze fünfte Buch gehört, sind keine Griechische Fabeln gleichen Inhalts bekannt. Diese sechzig Stücke, zu welchen wir keine Griechischen Seitenstücke aufweisen können, sind entweder von Phädrus selbst erfunden, oder ihre Griechischen Originale sind verloren gegangen. Daß aber Phädrus selbst auch, unabhängig von Griechischen Mustern, Fabeln gedichtet habe, beweist theils der Inhalt mehrerer Stücke; theils versichert er es selbst zu wiederholtenmalen, z. B. B. 3. Prol. 7 ff. B. 3. Prol. 39. B. 4. Prol. 10. Außerdem finden sich auch Fabeln, welchen Griechische Muster zu Grunde liegen, die aber vom Lateinischen Dichter oft nach seinem Geschmack oder besondern Zweck verändert worden sind. **) Doch ist zu bemerken, daß diejenigen Fabeln, welche den Griechischen am ähnlichsten sind, auch die bessern zu seyn pflegen und Lessing behauptet, daß Phädrus,

---

*) S. Fr. Jacobs Nachtr. zu Sulzers Theorie. Th. 6.

**) Verändert, und zwar zu seinem Vortheil, hat Phädrus nach Jacobs a. a. O. folgende Fabeln: B. I, 3. Vergl. Aesop. ed. Nev. F. 188. Phädr. I, 28. Aesop. Fab. I.

so oft er sich nur einen Schritt weit von der Einfalt der Griechischen Fabel entfernt habe, in einen plumpen Fehler gefallen sey. *) Dieses Urtheil hängt aber mit seiner Theorie von der Aesopischen Fabel zusammen, nach welcher jeder Schmuck, jede Erweiterung der Darstellung der Fabel nachtheilig seyn soll. Das mag nun allerdings dann der Fall seyn, wenn man die Fabel blos als ein rhetorisches Hülfsmittel zur Verdeutlichung eines Satzes anwendet: aber als selbständige Dichtung (und in ihrer Selbständigkeit erscheint die Fabel bei Phädrus doch) **) muß sie der freie Erguß des dichtenden Geistes seyn: wie sollte sie da, vom bloßen Verstande in enge Fesseln geschlagen, sich halten können? Die Einbildungskraft führt jede Dichtung in die Breite, und theilt ihr immer von ihrem Schmucke mit. Phädrus ist mager genug, und Lessing möchte ihn noch dünner haben. Das Gegentheil will Christ, und tadelt ihn seiner Kürze wegen, welche, zu weit getrieben, der Tod aller Poesie, auch der Fabel ist. Will man aber billig seyn, so findet man in Phädrus gewiß mehrere, ja die meisten Fabeln gut erzählt, auch im Einzelnen ausgearbeitet. Man darf zu diesen folgende rechnen: B. 1, 3. Krähe unter den Pfauen. 1, 8. Wolf und Kranich. 1, 12. Der Hirsch an der

---

*) Lessing, Aesop. Fabeln. S. 220.

**) Gewiß gehört die Aesop. Fabel, wie sie bei Phädrus erscheint, nicht zur Rhetorik, sondern zur Poesie, ob sie gleich nur des Epimythiums wegen gedichtet scheint. Anders mag es sich ursprünglich mit den Fabeln Aesops u. A. verhalten haben; und Lafontaine's Fabeln behaupten einen größern poetischen Werth, als Lessing's, obgleich der Letztere sie hart tadelt. S. Lessing, Aesop. Fab. S. 222 f.

Quelle. 2, 4. Adler, Katze und wildes Schwein. 3, 7. Hund und Wolf. 3, 8. Bruder und Schwester, u. A. — Doch um die Kürze, deren sich Phädrus rühmt, noch näher zu betrachten, so liegt es in der Natur der Fabel, schon durch die Thiere, welche darin auftreten, und deren Namen nur genannt werden dürfen, langen Beschreibungen und Charakterschilderungen vorzubeugen, aber nicht das Summarische, daß das Ganze einem Auszug ähnlich sieht: es muß Alles belebt und frisch in derselben erscheinen. Z. B. wie lose ist nicht B. 1, F. 10. die Zusammenstellung, so daß zwischen jedes Satzglied noch Etwas eingeschoben werden könnte, oder vielmehr daß man vermuthen sollte, es sey Etwas herausgenommen! Der Dichter eilt allzusehr zum Ende. Vergl. 1, 7. 4, 3. 6. Keineswegs fehlt diesen Fabeln eine gewisse Eleganz, eine Eigenschaft, welche man nicht selten gerühmt hat, und wodurch viele ihrer Fehler überstrahlt werden: Schönheiten im Einzelnen haben von jeher in ihnen ihre Anerkennung gefunden; ja erhebt man sich nicht über die Worte, so kann man beiderseits für die Fehler, wie auch für die Vorzüge, hinlängliche Beispiele finden. Man braucht, um sich hiervon zu überzeugen, nur bei Schwabe das Verzeichniß dieser kleinen Tugenden des Phädrus, und bei Christ das Register seiner Sünden mit einander zu vergleichen. So gemischt steht Beides zusammen, daß man kaum an einer Schönheit sich erfreut hat, wenn man über einen Verstoß gegen den klassischen Geschmack sich wieder ärgert. Aber diese Mängel wollen wir nicht dem Dichter allein aufbürden: einen großen Theil derselben haben wir seinem Zeitalter zuzuschreiben, welches auf jeden Fall nicht mehr das goldene, um die Zeit des Sturzes der Republik und während der Regierung des

Augustus, war. Doch hat er sich auch wieder auf der andern Seite frei gehalten von jenem declamatorischen Schwulst, von welchem schon das silberne Zeitalter der lateinischen Literatur ergriffen war, und eine Einfachheit bewahrt, welche der Gattung, in der er sich versuchte, vollkommen angemessen ist. So sind wir also nicht geneigt, diese letztere Eigenschaft ganz auf Rechnung der Armuth seines Geistes zu schreiben; sondern wir finden, mögen nun die Anspielungen und mag die Nennung von Namen, gegen welche der Dichter kämpft, allegorisch oder wahr seyn, einen nicht geringen Reichthum satyrischer Züge in diesen Fabeln, hervorgegangen aus innerem Drange des gereizten und beleidigten Gemüthes, welche eben darum auch einfach und natürlich erscheinen müssen. Mag man nun über seinen Ehrgeiz, den man schon kleinlich genannt hat, *) lachen, so begegnet ihm etwas Menschliches: er hält seine Verse für gut, wie sonst noch viele gute und schlechte Dichter, und daher kommt es auch, daß er sie und seinen Ruhm für unvergänglich hält. **) — Schmutzig sind einige dieser Fabeln freilich in hohem Grade, aber unsittlich gerade ist darum keine. Plebejische Scherze finden sich wohl und Dinge, welche den guten Geschmack, auch feine Bildung anwidern, und mit dem Zeitalter Augusts unvereinbar scheinen könnten, wenn man nicht bedächte, daß einem Freigelassenen doch immer etwas Plebejisches in seinem Charakter ankleben konnte; daß der Geschmack nach August sich schnell verschlimmerte; daß auch andere Schriftsteller jener und der vorhergehenden, noch strengern Zeit sich einiger Obscö-

*) Z. B. B. 3. Prol. am Ende.
**) Cic. Tusc. Quaest. 5, 22.

nitäten in ihren Werken nicht enthalten konnten, welche sie jedoch meistens auch mit andern Augen ansahen, als wir. Unter die Stücke dieser Art gehören hauptsächlich einige von denjenigen, welche eigentlich keine Aesopischen Fabeln, und die überhaupt alltäglich und abgeschmackt genug sind — Erzählungen, in welchen Aesop eine gar seltsame und komische Rolle spielt, und Mährlein, welche überallher zusammengerafft sind, von deren Zweckmäßigkeit der Dichter aber dennoch überzeugt ist, wenn sie nur „belehren und Lachen erregen.“ *) — Originale sind auf jeden Fall die Prologe und Epiloge, in welchen er, wie in einigen andern Stücken, sich theils seinen Lesern, theils seinen Gönnern empfiehlt, theils aber auch sich gegen Neider und Verfolger vertheidigt, und sein beleidigtes Gemüth öffnet; worin er mit Terenz zu vergleichen ist. Wir halten den Phädrus nicht für so ängstlich und gemeinklug, daß er nicht seinen gerechten Zorn gegen Sejan hätte aussprechen sollen, noch das überhaupt für eine Thorheit, die Laster der Menschen zu rügen; im Gegentheil halten wir es für das Zeichen eines tugendhaften Charakters, auch die Gefahr nicht zu scheuen, wenn es darauf ankommt, das Recht zu vertheidigen, und das Laster zu züchtigen. Die tadelnde Erwähnung Sejans kann uns also keinen Grund abgeben, den Phädrus nicht zum Zeitgenossen des Tiberius zu machen. Daher sagt Orelli **): „Ich möchte nicht der Meinung Derjenigen beitreten, welche glauben, Phädrus sey wunderbar interpolirt auf uns gekommen;“ und hält

*) S. Schwabe in der Abhandlung: De eo, quod pulcrum est in Phaedro. T. III. 1. Ausg. S. XIV. Desbillons, Fab. Aesop. VII.

**) In seiner Ausgabe des Phädrus S. 20.

Diejenigen von aller Kenntniß der Lateinischen Sprache entblößt, welche nicht einsehen, daß diese gar nicht bewundernswürdige Geschicklichkeit in der Dichtkunst und Sprache wohl ein Freigelassener, der zur Zeit des Tiberius lebte, könne besessen haben, keineswegs aber ein späteres Zeitalter. Er stellt Das als seine Ueberzeugung auf, „daß er in diesen Fabeln den Phädrus selbst, aus Thrazien oder Macedonien, einen Freigelassenen des Augustus, eher erkenne, als einen literarischen Betrüger". Ja es möchte sich noch Dieses beifügen lassen: Phädrus steht auch auf dem Gebiete der Römischen Literatur, von zwei Seiten betrachtet, nicht so allein da, wie es dem ersten Anblicke nach scheinen möchte. Denn wie er sich in der Form der Verse an Terentius *) und Plautus anschließt, so vermöge seiner satyrischen Tendenz an die Mimendichter, an Horaz und an die Spätern, Persius und Juvenalis. Aber wie es den Letztern vergönnt ist, die Geisel der Satyre offen zu handhaben, und dieselbe auch schonungslos und gewaltig zu schwingen, entrüstet über das Verderbniß der Zeit, so kann Phädrus nur versteckt **) hinter seiner Hülle hervor Hiebe führen, weil es zu seiner Zeit nicht erlaubt war, frei zu reden; er erscheint deswegen urbaner als Horaz, trifft aber doch so empfindlich, ***) wie alle drei, die Schwächen, Thorheiten und Laster. So ist er also nicht fremd in der Reihe der Lateinischen Schriftsteller, ein nicht unfreundliches Bild eines bessern Menschen; wenn

---

*) Dagegen s. Christ Prolus. De Phaedro ejusq. fabb. §. 98.
**) B. 3. Prol. 33 ff.
***) B. 3. Prol. 45 ff.

auch nicht eines eminenten Talentes, doch eines tugendhaften Charakters, der es wagte, die Laster auch an Mächtigen zu tadeln. Da Phädrus der Erste war, *) welcher sich in Lateinischer Sprache im Vortrag der Fabel versuchte, so scheint es billig, nicht die höchsten Forderungen an ihn zu machen, zumal da weder seine Verhältnisse, noch die Zeit, in welcher er lebte, für schriftstellerische Vollkommenheit geeignet zu seyn scheinen – eine Zeit, nach welcher Tacitus, wie wenn nach einem schweren und langen Gewitter die Sonne wieder leuchtet, sagen durfte: rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias, dicere licet; **) weil von Tiberius bis Vespasianus, in welche Zeit das Leben des Phädrus gesetzt werden zu müssen scheint, es so schwer verpönt war, sich frei zu äußern.

III. Spätere Fabeldichter, die mit Phädrus zu vergleichen sind.

Die auf Phädrus folgende Lateinische Sammlung Aesopischer Fabeln trägt den Namen des Flavius Avianus oder Avienus: sie besteht aus 42 Aesopischen Fabeln in elegischem Versmaße. Diese sind in der Vorrede einem Theodosius gewidmet, welcher nicht der Kaiser Theodosius, sondern der

---

*) Heinsius glaubt jedoch, daß C. Melissus noch vor Phädrus Aesopische Fabeln gedichtet habe (S. Ovid. ex Pont. IV, 16. 30.), doch nicht mit Wahrscheinlichkeit. S. Nachtr. zu Sulzers Theorie B. 6. S. 31.

**) Histor, B. 1. c. 1.

Verfasser der Saturnalien, Makrobius Theodosius, seyn soll. Allerdings mögen sie, wenn man den Ausdruck und die ganze Einkleidung dieser Fabeln betrachtet, in eine späte Zeit gehören, welche man auf verschiedene Weise näher bestimmt hat, indem die Angaben der Literarhistoriker sehr von einander abweichen, und die Einen ihn in die Mitte des zweiten, Andere dagegen in den Anfang des fünften Jahrhunderts setzen. Die Vorrede des Avianus erwähnt, wie oben bemerkt, einen Phädrus; allein es scheint unentschieden zu bleiben, ob der Verfasser unserer Lateinischen Fabelsammlung gemeint ist. Keine von den Fabeln des Avian ist in Phädrus zu finden, *) sey es nun, daß wir die Fabeln, welche Avian bearbeitete, nicht mehr alle besitzen, und also die Vorrede, welche die Zahl der 42 noch vorhandenen Fabeln angibt, unächt ist, und unter den verlorengegangenen sich Phädrinische befanden; oder daß Avian diejenigen Fabeln, welche Phädrus schon in Jamben herausgegeben hatte, nicht nochmals im elegischem Versmaße abfassen wollte, oder, wie Andere wollen, daß er unsern Phädrus nicht kannte.

Desto häufigere Spuren des Phädrus und gleichsam die disjecta membra poëtae will man in den prosaischen Fabeln des Romulus finden. Eine ebenso räthselhafte Erscheinung auf dem Gebiete der Lateinischen Literatur, wie Phädrus, ist dieser Romulus mit seinem Sohne Tiberinus. Wir haben von ihm eine Fabelsammlung in vier Büchern, bestehend aus einundachtzig Fabeln und ein Paar Prologen und Epilogen. Nicht nur Worte, sondern ganze Reihen von Worten stimmen

*) Vergl. jedoch Avian. Fab. 2 u. 37.

mit Phädrus überein; ja die Wortstellung ist bisweilen bei beiden ganz dieselbe, so daß sogar der jambische Rhythmus bei Romulus, wo er nicht schon ganz zu Tage liegt, auf leichte Weise hergestellt werden kann. Was liegt nun näher, als die Annahme, daß Romulus den Phädrus benützt und dessen jambische Fabeln in Prosa aufgelöst habe? Aber theils haben diejenigen Fabeln, welche Romulus mit Phädrus nicht gemein hat, denselben Rhythmus, so daß Gudius und Burmann sie in jambische Senare setzen konnten; theils sagt Romulus selbst in der Vorrede zu seinem ersten Buch, *) er habe seine Fabeln aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt, also nicht den Phädrus in Prosa aufgelöst. Was nun vorerst die letztere Aussage des Romulus von seiner Arbeit betrifft, so könnte man geneigt seyn, sie nicht ganz von der Hand weisen zu wollen. Will man aber anfangen Vergleichungen anzustellen, so findet man sogleich, daß Romulus da, wo die uns bekannte Griechische Erzählung von Phädrus abweicht, doch durchaus dem letztern folgt, nie aber eine Spur von Benützung eines bekannten Griechischen Originals zu finden ist. So lange Romulus in der Erzählung mit Phädrus zusammenstimmt (was meistentheils der Fall ist) ist die Sprache rein; sobald sie abweicht, wird sie barbarisch in Worten und Constructionen. Nun läßt sich noch ein Element denken, daß Romulus außer Phädrus noch eine oder mehrere ältere Lateinische Fabelsammlungen und andere Hülfsmittel benützte, die ihm bei der Ausarbeitung seiner Fabeln zu Handen gewesen seyn können.

---

*) Romulus (ed. Schwabe) L. I. Praef.: Id ego Romulus transtuli e Graeco sermone in Latinum.

Aber auf jeden Fall zeigt sich das Phädrinische als das vorherrschende Element, wir mögen nun auf den Stoff, oder auf die Worte sehen. Ueberdieß hat aber Romulus nur etwa die Hälfte (im Ganzen 41) Fabeln mit Phädrus gemein; das Uebrige jedoch, Was er noch für sich allein hat, trägt so sehr das Gepräge von jenem, daß wir entweder annehmen können, wir besitzen die fünf Bücher des Phädrus nicht mehr vollständig, und Einiges von Dem, was Romulus noch benützen konnte, sey nicht mehr auf uns gekommen, so daß wir nun, wie Gudius und Burmann, auch Christ thaten, verlorene Stücke des Phädrus aus Romulus wiederherstellen könnten; oder sey Romulus mit der Ausdrucksweise des Phädrus so vertraut gewesen, daß er ihn in Manchem nachahmen konnte, ob er gleich mitunter wieder aus seiner Rolle fiel, und vieles Barbarische mit einfließen ließ; oder liegt Beiden, dem Phädrus und Romulus, eine gemeinschaftliche Quelle zu Grunde; welches Letztere zwar eine sehr scheinbare und von Mehreren *) schon vertheidigte Hypothese ist, die sich aber nicht sicher historisch begründen läßt. Denn welches sollte diese alte Lateinische Fabelsammlung seyn, die älter als Phädrus wäre? Oder ist Phädrus viel jünger, als man ihn gewöhnlich setzt? Sollte er nach Julius Titianus **) gelebt haben, welcher der Vater des Lehrers des jüngern Maximianus gewesen seyn, und um d. J. 234 die Fabeln des Babrius ins Lateinische übertragen haben soll? Sollte er also wenigstens in der Mitte des dritten Jahrhunderts

---

*) J. B. Christ, Lessing, Bernhardy.

**) S. Lessing Zur Geschichte der Aesopischen Fabel. S. 248. Auson. ep. 16.

gelebt haben, so scheint dieser Annahme die reinere Latinität des Phädrus und andere oben angeführte Daten aus seinen Fabeln zu widersprechen. Was aber das zweite betrifft, so finden sich wieder andere Stellen bei Romulus, welche von Phädrus doch so abweichen, daß sie zeigen, Romulus sey nicht im Stande gewesen, ihn so täuschend nachzuahmen, und wir werden auf den ersten Fall hingeführt, daß nämlich Romulus eine größere Anzahl von Fabeln in seinem Phädrus hatte, als wir in dem unsrigen. *) Es läßt sich Dieses auch wohl denken, daß wir die Fabelsammlung des Phädrus nicht mehr vollständig haben. Denn die zwei vollständigsten Manuscripte desselben gehören nur Einer Familie zu, nämlich der Französischen: es ist der Codex Pithou's und die Reimser Handschrift, welche letztere jedoch nicht mehr existirt. Der Codex von Perottus hingegen, welcher die Italienische Familie repräsentirt, enthält nebst den abgekürzten Proömien zum dritten und vierten Buche des Phädrus im Ganzen nur zweiunddreißig Fabeln, der Codex Danielis aber nur acht; so daß von ihnen aus, da sie keine neue Fabeln, die nicht schon aus den angegebenen Quellen vorhanden wären, enthalten, in dieser Beziehung Nichts abzunehmen ist. Die zwei vollständigsten Handschriften stammen nun, wie erwiesen ist, nicht nur von Einer Familie oder Recension, sondern sie sind sogar von demselben Urkodex abge-

*) Dieses könnte bei der gleichen Anzahl der Bücher, in welche (schon zu Avienus Zeit) die Fabeln des Phädrus getheilt waren, stattfinden, nämlich so, daß das eine oder das andere Buch oder mehrere Bücher mehr Fabeln zählten, als jetzt. Solche Lücken vermuthet man nicht ohne Grund, z. B. B. II. F. 5. B. IV. F. 13. 14.

schrieben, und auf diesem beruht unser ganzes Urtheil, welches wir in Hinsicht auf die Integrität der Sammlung fällen können. Die alte Handschrift enthielt vielleicht die Sammlung selbst nicht mehr vollständig. Hat nun Romulus eine vollständige Handschrift des Phädrus bei der Hand gehabt, so läßt es sich erklären, woher es komme, daß er noch weitere Fabeln als unser Phädrus enthalte, die bei ihm denen, die so viele Aehnlichkeit mit unserm Phädrus haben, in Ausdruck und Rhythmus gleich sehen.

Auf Romulus müßen mehrere Fabulisten des Mittelalters zurückgeführt werden, indem sie ihn theils bearbeiteten und versificirten, wie der Anonymus des Nevelet, theils interpolirten, wie Vincentius Bellovacensis und Andere; woraus erhellt, daß er im Mittelalter häufig gelesen, und auch in Schulen beim Unterricht benutzt wurde. Ueber seine Person sind wir aber nicht im Stande, etwas Anderes als Muthmaßungen beizubringen; denn es findet sich nirgends etwas Zuverläßiges über ihn.

Die gründlichste Untersuchung über diesen Romulus verdanken wir Lessing, welcher sich jedoch hauptsächlich nur mit folgenden zwei Punkten beschäftigt: Vors Erste, daß der Romulus in der alten Ulmer Ausgabe, welchen Nevelet Rimicius nannte, ein völlig eben so guter Romulus ist, als Nilant nur immer einen ans Licht gebracht hat; zweitens, daß Rimicius nie das Allergeringste mit Romulus zu schaffen gehabt, daß er weder Romulus ist, noch den Romulus nur herausgegeben.

Am vollständigsten besitzen wir die Fabeln des Romulus in einer alten Ulmer Ausgabe, gedruckt bei Jo. Zeiner. Fol. min. 270. S., wahrscheinlich zwischen 1476—1484, und in

einer Wolfenbüttler Handschrift, welche Gudius mit eigener Hand von einem Dijoner Codex auf Pergament, und älter als 500 Jahre, abgeschrieben hat, in gr. 4. Beide, die Ulmer Ausgabe und der Dijoner Codex, enthalten dieselbe Sammlung Aesopischer Fabeln in vier Büchern von Romulus, und weichen nur in unwesentlichen Einzelnheiten von einander ab. Die Ulmer Ausgabe enthält Folgendes: 1) das Leben des Aesop, Lateinisch, von Rimicius, *) aus dem Griechischen übersetzt; dann kommen 2) die vier Bücher des Romulus; 3) sind diesen Fabeln auch die elegischen Fabeln des alten Anonymus Neveleti (Galfred), so weit sie reichen, untergeordnet (sie reichen aber bis auf das vierte Buch). 4) Folgen von Blatt 147—187 sofort siebenzehn alte Fabeln mit dem Schluß: Finite sunt extravagantes antique adscripte esopo nescio vel vere vel ficte. 5) Fabeln des Rimicius, aus dem Griechischen übersetzt, aber nicht alle hundert desselben, sondern nur siebenzehn, die sich bei Romulus nicht finden. 6) Sechzehn Fabeln des Avian und 7) dreiundzwanzig Fabeln oder vielmehr Histörchen aus Adelfonsus, Deligamus und Poggius, insgesammt mit deutscher

*) Der Name Rimicius hat zu vielen Irrungen Anlaß gegeben, welche Lessing a. a. O. aufklärt. Nevelet, ein Franzose, der kein Deutsch verstand, hielt ihn für den deutschen Uebersetzer des Romulus in der Ulmer Ausgabe, Nilant für den Ulmer Herausgeber des Romulus. Andere verwechselten ihn mit Romulus selbst; aber er ist 400—500 Jahre jünger als die Handschrift des Dijoner Romulus. Rimicius widmete seine Fabeln einem Cardinal Antonius Cerdanus, der 1459 starb. Sein eigentlicher Name ist Ranutio d'Arezzo. S. Lessing a. a. O. und Schwabe T. I. p. 169.

Uebersetzung von Heinrich Stainhöwel. *) Im J. 1503 erschien von dieser Ulmer Sammlung eine Französische und aus der Französischen eine Englische Uebersetzung.

Eine andere Redaction des Romulus ist von Jo. F. Nilant, nach einem Leidener Codex herausgegeben. Dieser Romulus enthält nur fünfundvierzig Fabeln, dahingegen der Ulmer achtzig enthält; auch entbehrt er der Eintheilung in Bücher. Nilant gab denselben 1709 in Leiden heraus, **) und fügte aus der Ulmer Ausgabe noch fünfzehn Fabeln als Anhang bei, daß es im Ganzen nun sechzig sind; also fehlen noch zwanzig, um die Zahl der Fabeln in der Ulmer Ausgabe zu erreichen. Nach Lessings Urtheil hätten wir diesen Romulus ohne den geringsten Verlust entbehren können. Denn war das Leidener Manuscript auch nicht jünger als das Dijoner, so war es doch bei Weitem mehr glossirt und paraphrasirt. und von einem Redacteur besorgt, der nicht allein vier Bücher in Eins verschmolz, und Alles daraus wegließ, was ihm nicht anstand, sondern auch den kurzsichtigen Mönch bei jeder Gelegenheit zeigte.

---

*) Christ Prolus. De Phaedro etc. p. 59. Hainericus Stainhewel, von Weil an der roirm (Würm) doctor der ertznei, maister der siben Küost, geschworner artzt ze Ulm. S. Schwabe T. I. S. 32. Lessing a. a. O. S. 64.

**) Unter dem Titel Fabulae antiquae ex Phaedro, fere servatis ejus verbis desumptae et soluta oratione expositae. Inter quas reperiuntur nonnullae ejusdem auctoris et aliorum antea ignotae. Accedunt Romuli fabulae aesopiae. Omnes ex Mss. depromptae et adjectis notis editae ab Jo. Friedr. Nilant. Lugd. Batav. 1709. 12.

Zugleich hat Nilant mit seinem Romulus noch einen anonymen Fabulisten herausgegeben, der, wie Lessing gesehen hat, nichts anderes, als wiederum ein verstümmelter Romulus ist, einige Fabeln jedoch, welche der vollständige Romulus nicht hat, enthält. Im Ganzen hat er siebenundsechzig Fabeln, unter denen sich fünfzehn finden, die der Ulmer Romulus nicht hat, und unter diesen fünfzehn sind wieder vier Fabeln, welche sich mit Phädrus vergleichen lassen, nämlich Fab. 2. 31. 52. und 57.; im Ganzen aber stimmen zweiunddreißig Fabeln dieses Anonymus mit denen unsers Phädrus überein.

Auch Vincentius von Beauvais *) (Vincentius Bellovacensis), Subprior im Dominicanerkloster daselbst, st. 1264 (nach Lessing 1289), nahm in seiner Encyklopädie (Speculum naturale, doctrinale et historiale, wozu später noch ein vierter Theil Speculum morale kam) neunundzwanzig Aesopische Fabeln auf. Sie finden sich im Speculum doctrinale B. 4. von Capitel 114 bis 124., und sind in Prosa geschrieben. Schwabe ließ einige in seiner Ausgabe des Phädrus Tom. I. S. 182 f. abdrucken, damit um so leichter eingesehen werden könne, daß sie nicht von Vincentius erfunden, sondern mit wenigen Abänderungen aus Romulus abgeschrieben seyen. Unter diesen neunundzwanzig Fabeln bei Vincentius sind sechzehn Eigenthum des Phädrus, nur in Prosa aufgelöst, und entsprechen in

*) S. Schlosser, Vincent von Beauvais Hand- und Lehrbuch für königliche Prinzen und ihre Lehrer, als vollständiger Beleg in drei Abtheilungen über Gang und Zustand der sittlichen und gelehrten Bildung in Frankreich bis zum dreizehnten Jahrhundert rc. 2 Bände. 1819. S. auch Fr. H. Chr. Schwarz Erziehungslehre in 3 Bänden. B. 1. Abth. 3. S. 213.

unserm metrischen Phädrus folgenden Stücken: aus dem ersten Buch Fab. 1. 23. 5. 8. 12. 13. 21.; aus dem vierten Buch F. 22.; aus dem dritten Buch F. 20.; aus dem ersten F. 3.; aus dem vierten F. 23.; aus dem ersten F. 24.; aus dem vierten F. 2.; aus dem ersten F. 11.; aus dem dritten F. 7.

Des Romulus erwähnt eben dieser Vincentius zuerst, indem er bemerkt, daß ein gewisser Romulus die Fabeln des Aesop vom Griechischen ins Lateinische übersetzt und sie an seinen Sohn, Tyberinus, gerichtet habe. So lebte also Romulus vor der Zeit des Vincentius, d. h. vor dem dreizehnten Jahrhundert, wohin auch die Handschrift in Dijon von Gudius gesetzt wird. Aeltere Spuren lassen sich nicht auffinden, und das Uebrige über Romulus stützt sich auf mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothesen. J. F. Christ, im Commentar zu seinen Aesopischen Fabeln, *) hält ihn für den Romulus Augustulus, letzten Römischen Kaiser, will aber über seine Person (denn er glaubt es nicht für ausgemacht annehmen zu können, ob dieser Romulus wirklich der letzte Römische Kaiser gewesen sey) nichts Bestimmtes aussagen. **) Nämlich in der

*) S. 77.: Qui Romulus, si Momyllus Augustulus est, qui postremus imperium occidentis tenuisse Romae traditur; praescribitur autem Imperator urbis Romae in epistola ad Tiberium filium — quanquam esset Gothus genere, Orestis filius, tamen magis est mirum, ab eo educato in Italia, sic omnem latini sermonis honorem, quam imperium descivisse. Cfr. S. 78.: Quicunque igitur, quocunque tempore fuit, cujus Romuli nomine fabulas Nilantius edidit.

**) Eine noch frühere dunkle Spur eines Bearbeiters des Romu-

Vorrede des Romulus heißt es bei Nilant: Romulus, urbis Romae imperator, Tiberino filio suo salutem mittit. Daher vermuthet Eschenburg, *) der Name eines Römischen Kaisers sey nur dazu erdichtet, um den Fabeln ein größeres Ansehen zu verschaffen, und es habe überhaupt kein Fabeldichter Romulus existirt: eine Vermuthung, die auch Bähr **) nicht für ungegründet hält. In der Abhandlung über Phädrus S. 55 kommt Christ auf den Gedanken, Romulus sey ein Athener gewesen. Hierauf wurde er aber durch eine wahrscheinlich falsche Interpretation in der Ulmer Ausgabe des Romulus geleitet. Dort beginnt das erste Buch: Romulus Tiberino Filio. De civitate Attica Esopus quidam homo graecus et ingeniosus fabulis suis docet homines; ein Irrthum, in welchem sich auch die von Christ angeführte Uebersetzung des H. Stainhöwel befindet: „Romulus synem sun von der statt Athenis hail. Esopus ist gewesen ein sinnricher man uß Kriechen" ꝛc. — Dagegen liest der Codex in Wolfenbüttel richtig: Romulus Tyberino filio. De civitate Attica Aesopus quidam homo graecus et ingeniosus fabulis suis docet etc., wie auch Schwabe

lus, des Anonym. Neveleti, scheint die unten aus Polon. Leyser. histor. poët. med. aev. nach Docens angeführter Stelle des Gerhard. Betun. um d. J. 1212 zu seyn.

*) Lessings Beiträge zur Geschichte und Literatur Beitr. 5. Nachtrag. S. 61.

**) Geschichte der Röm. Literatur. 2. Aufl. Karlsruhe. 1832. 8. S. 319. Dagegen Schwabe T. I. S. 165.: Quare nomen Romuli non possit esse verum nomen, ego quidem non video.

in seiner Ausgabe des Romulus S. 589 den Text gibt. *) — Sonst wird wohl auch statt Romulus gelesen Romalius oder Romulius, wie Barth **) bemerkt, was sich auch wirklich in einer alten Handschrift des Anonymus des Nevelet findet, wo auch jene elegischen Fabeln dem Romulus zugeschrieben werden. Es ist jedoch leicht einzusehen, daß Dieses blos ein Schreibfehler ist.

Wie Frankreich gegenwärtig das Vaterland der Handschriften des Phädrus zu seyn scheint, so auch der des Romulus, und Docen ***) hält Dieses nicht für zufällig; ja er glaubt dadurch auf die Spur geleitet zu seyn, etwas Wahrscheinliches über Romulus sagen zu können. Als während und nach der Völkerwanderung alle Wissenschaften fast im ganzen Römischen Reiche darnieder lagen, gab es im südlichen und westlichen Frankreich noch immer Gelehrte und Schulen, welche sich in den meisten, einigermaßen bedeutenden Städten nebst besoldeten Lehrern fanden. Nun ist es eine bekannte und ausgemachte Sache, daß Aesopische Fabelsammlungen im Mittelalter und auch sonst †) als Lehrbücher für die Jugend benützt wurden;

*) So auch Nilantius und Vinzent. von Beauvais. S. Schwabe T. 1. S. 167 und Eschenburg a. a. O.

**) Advers. Lib. III. 6. 22.

***) S. v. Aretin Beiträge zur Geschichte und Literatur B. 9. S. 1233 f.: Ueber die Aesop. Fabeln, den Anonymus des Nevelet und einen andern bisher unbekannten Fabeldichter des Mittelalters, von Docen. Vergl. auch Schellings Allg. Zeitschrift B. 1. H. 4.: Krit. Beitrag zu den Beweisen der Unächtheit der sämmtlichen Fabeln des Phädrus. Von B. J. Docen.

†) Vergl. Docen. In v. Aretins Beitr. a. a. O. S. 1235.

es konnte nicht an Aufforderung fehlen, solche Sammlungen zu veranstalten, die hierzu erforderlichen Fabeln theils aus dem Griechischen zu übersetzen, theils aus alten Lateinischen Schriften zu nehmen, und dem gegenwärtigen Bedürfnisse und dem Geschmacke der Zeit anzupassen. „Daher," fährt Docen fort, „möchte Romulus, den ich so wenig, wie seinen Sohn Tyberinus, für einen ganz erdichteten Namen halte, leichtlich nicht gar lange nach des Ausonius Zeiten als Rhetor oder Grammatiker im südlichen Frankreich gelebt haben. Man weiß, daß in der letzten Periode der Römischen Literatur in diesen Gegenden die Studien noch vorzüglich cultivirt wurden, und es möchte mithin nicht so ganz zufällig seyn, daß gerade zu Dijon die älteste und außer der Nilantischen einzige Handschrift der Romulischen Fabeln gefunden worden, deren in früherer Zeit nur der bekannte Vincentius Bellovacensis erwähnt: so viel möchte jedoch auf jeden Fall zugegeben werden, daß Frankreich als das Vaterland dieser übersetzten Fabeln angesehen werden muß."

Die Darstellung des Romulus ist, wenn wir ihn mit Phädrus vergleichen, nicht so gedrängt und kurz, wie bei Diesem: sie geht mehr in die Breite, und zeigt sich immer als eine Umschreibung Dessen, was wir bei Phädrus finden, obgleich bei einigen Fabeln der Gang der Erzählung ein anderer ist. Bunt stehen hier Worte und Sagen, die aus dem klassischen Alterthum stammen, und barbarische Ausdrücke und Ansichten, die nur eines Mönchs würdig sind, neben einander. Wohlklingende rhythmische Reihen wechseln mit unlateinischklingenden Wortfügungen; oft ergötzt der Schriftsteller durch seine naive Geschwätzigkeit mehr, als Phädrus durch seine

saftlose Kürze, als dessen barbarus metaphrastes er kurz und gut bezeichnet worden ist. *) Phädrus und Romulus haben einundvierzig Fabeln mit einander gemein, welche, wie schon öfter bemerkt worden ist, in ganzen Wortreihen, ja in der Wortstellung mit einander zusammenstimmen: wir werden später Gelegenheit finden, die Zusammenstimmungen und Abweichungen an mehreren und auffallenden Beispielen nachzuweisen, so wie zu zeigen, welche Materien von den verschiedenen Schriftstellern zugleich behandelt worden sind.

Eine weitere hieher gehörige Fabelsammlung, welche man mit Phädrus vergleichen kann, ist der sogenannte Anonymus des Nevelet. **) Er findet sich in des Letztern Mythologia Aesopica (Francof. 1610. 8.), ***) und folgt auf den Avian, welchem er sich auch in Bezug auf die Form, nämlich das elegische Versmaaß, in welchem diese Fabeln abgefaßt sind, anreiht. Die Zahl der Fabeln ist im Ganzen sechzig, und sie reichen bis zum vierten Buch des Romulus. Lessing hat bewiesen, daß dieser Anonymus nichts Anderes, als der versificirte Romulus ursprünglich sey. Dieses ist ersichtlich nicht allein aus der Folge der Fabeln, welche bei Beiden die nämliche ist, sondern auch aus der Uebereinstimmung der Fabeln selbst. Besonders hat die einunzwanzigste Fabel bei dem Anonymus denselben allgemeinen Eingang über den Nutzen der

*) Von Gudius Not. in Phaedri B. 1. F. 8., der ihn auch Phaedrum barbare glossatum nennt.

**) Ueber den Anonymus des Nevelet s. Lessing Beitr. z. Gesch. und Literatur Beitr. 5. S. 43., und Schwabe T. 1. S. 171.

***) Auch in der Zweibrücker Ausg. des Phädrus 1784. S. 185 f. stehen diese Anonymi fabulae Aesopiae.

Fabel, wie die erste des zweiten Buchs bei Romulus. Eine solche allgemeine Betrachtung paßt zwar an der Stelle des Romulus zu Anfang eines Buchs; der Anonymus, welcher die Eintheilung in Bücher nicht beibehielt, zeigt dagegen, daß er Jenem blindlings gefolgt ist: daher kommt es, daß die Arbeit des Anonymus für die eigene Arbeit des Romulus gegolten hat, und sowohl in Manuscripten, als auch in gedruckten Büchern des Erstern elegische Fabeln den Namen des Letztern führen. Fragt man nach dem Verfasser, so werden von den Gelehrten so viele Namen vorgeschlagen, daß es, wie es gewöhnlich geht, schwerer ist, zu sagen, welcher der wahre Name sey, als die verschiedenen Meinungen zu widerlegen. Lessing hat die meisten Ansichten über diesen Gegenstand zusammengestellt und beurtheilt. Sie sind folgende: 1) Lilius Gyraldus *) hält ihn für den Romulus, und bemerkt zugleich, daß die Parmenser diese Fabeln ihrem Landsmann Salo, von welchem, während er zu Athen studirt habe, dieselben aus dem Griechischen übersetzt worden seyen, durchaus zuschreiben wollen. 2) J. C. Scaliger **) nennt ihn Accius, und zählt ihn zu den Dichtern seines Jahrhunderts. Aber Accio Zuzzo ist nur der italienische Uebersetzer dieser Fabeln; auch Christ ***) nennt ihn Accius, doch nicht, weil er Diesen für den ächten Namen

---

*) De poetar. histor. Dialog. V. Opp. Lugd. Bat. p. 506.

**) Poetic. L. VI. c. 4.

***) Prolus. p. 55. §. CX.: — quem Accium subinde vocavi, non quod verum hoc nomen putarem, sed ut aliquo non obscuro utcunque designarem, atque ut obiter distinguerem ab aliquo fabularum scriptore anonymo, quem Nilantius dedit.

des Fabulisten hielt, sondern um ihm irgend einen Namen zu geben. 3) Barth. *) welcher diesen Schriftsteller in ästhetischer Beziehung sehr herabsetzt, hält ihn doch für älter, als Scaliger, und nennt ihn Bernhardus, von welchem Sylvester Gyraldus **) Verse anführe, welche den Versen des Anonymus, wie ein Auge dem andern, gleich sehen. Auch berichtet er, daß er in alten Handschriften Magister Romalius als Namen des Verfassers dieser Fabeln gefunden habe. 4) Christ ***) macht die Bemerkung, die leeren Vermuthungen von Scholiasten nennen ihn bald Magistrum Aesopum de civitate Atheniensi, bald Gualterus Anglicus, welchen er für denselben mit Gualterus Winterburius, der 1305 als Cardinal starb, hält. 5) Eschenburg in der Vorrede zu Lessings Beiträgen zur Gesch. und Literatur St. V. bemerkt: In Tyrwhitt's Glossar über den Chaucer finde sich in einer Note S. 280 die Ausgabe dieser Fabeln angeführt, deren auch Wattson erwähnt und die im Jahr 1503 vermuthlich zu London von Wynkyn de Worde besorgt ist. In dieser Ausgabe gedenke der freilich nicht sehr glaubwürdige Commentar der Meinung Einiger: „Quod Gualterus Anglicus fecit hunc librum nomine Esopi." Ich vermuthe, setzt er hinzu, daß hier Gualterus Anglicus gemeint werde, der Hofmeister Wilhelm II., Königs von Sicilien, gewesen, und im Jahr 1170 Erzbischof zu Palermo war. 6) Auch Jac. Grimm (Reinhart Fuchs. Vorr.) hält diesen Gualterus

*) Adversar. B. 3. c. 22.

**) Itinerar. Cambriae. L. II. C. III.

***) A. a. O.

Anglicus den er jedoch Galfredus nennt, für den wahrscheinlichen Verfasser unserer Fabeln. Es ist daher sehr zu wünschen, daß über die Glaubwürdigkeit jenes Commentators noch nähere Untersuchungen angestellt werden, um so mehr, da dieser Name auch in andern Manuscripten dieser Fabeln *) erscheint. 7) Endlich ist noch die Hypothese Docens **) zu erwähnen, daß der Erzbischof Hildebert von Tours (st. 1136) der Verfasser dieser Fabeln sey. Schon die Sammlung seiner Werke, woselbst (um nur dieser Stellen zu erwähnen) col. 1356. die Sage „De Papyrio Praetextato," col. 1368. eine Aesopische Fabel, col. 1295. ein längeres erzählendes Gedicht „Mathematicus" vorkommt, zeige diese Aehnlichkeit mit dem Anonymus. Der innere Charakter unserer Fabeln lasse sich mit dem Styl des Hildebert von Tours nicht nur vereinigen, sondern es walte hier eine große Aehnlichkeit ob, daß man fast gezwungen sey, hier nur einen und denselben Verfasser anzuerkennen. Die Vermeidung aller Elisionen, die kurz hingeworfene, absichtliche Gliederung der Composition, die Liebe zum Antithesenartigen werde man auf beiden Seiten völlig gleich finden. Die Handschriften gehen

*) In einem Krakauer Manuscript heißt es: Sed tamen quidam dicunt, quod Socrathes (sic) hunc librum transtulisset de Graeco in Latinum. Secundum aliquos expositores causa efficiens hujus libri fuit Valterus, qui librum istum compilavit, sed incidens in lepram non audebat de suo nomine intitulari; sed videns Magistrum Ezopum peritum in arte poetisandi, sub ipsius nomine titulum imposuit. S. Allg. Schulz. 1828. 2. Abth. Nr. 37.

**) Intelligenzbl. d. A. Literaturz. Nr. 34. 1812. u. Beitrag z. Gesch. u. Lit. von Aretin B. IX. S. 1235. in der angef. Abhandlung.

beträchtlich über das XIV. Jahrhundert hinauf, und Gerhardus Betun., der Verfasser des Labyrinthus in Pol. Leyseri histor. poet. med. aevi bezeichnen schon ungefähr um 1212 jene Fabeln in folgendem Distichon (S. 826):

Aesopus metrum non sopit, fabula flores
Producit, fructum flos parit, ille sapit:

eine Anspielung auf V. 2. u. 3. unserer Fabeln. Dieser Aesopus sey wol unsere Sammlung; denn sie war schon frühe im Gang und in den Schulen eingeführt, worüber man sich auch nicht mehr wundern wird, wenn man annimmt, daß ein angesehener und hochgestellter Mann, entweder Galfred von Palermo, oder Hildebert von Tours, der Eine wie der Andere Erzbischof, ihr Verfasser war. Daraus ließe sich dann auch erklären, daß mehrere Commentarien dieser Fabeln vorhanden sind, weil sie häufig gebraucht wurden, und ihr Gebrauch erleichtert werden sollte. Allein es ist leicht zu sehen, daß alle Hypothesen, diesem Anonymus einen Namen zu schöpfen, oder vielmehr seinen wahren und eigenen Namen ihm beizulegen und aufzufinden, auf allzuschwachen Gründen beruhen, selbst die zuletzt angeführte nicht ausgenommen, als daß man der Einen oder der Andern vollkommen beipflichten könnte.

Was das Verhältniß dieser Fabelsammlung zu Phädrus betrifft, so steht sie demselben etwas ferner, als Romulus, nicht in Beziehung auf die Materie, sondern in Beziehung auf die Einkleidung. Schon das elegische Versmaß muß dem behandelten Stoffe eine andere Farbe und der Darstellung einen andern Ton geben, wogegen sich die Prosa des Romulus oft dem jambischen Rhythmus, der bei Phädrus durchaus herrscht, nä-

hert. Auch ist zu bemerken, daß der Anonymus nicht aus Phädrus unmittelbar, sondern aus Romulus geflossen ist, also auch in sofern Jenem entfernter steht, als Romulus. Der Versificator zeigt allerdings eine große Gewandtheit in Handhabung des Metrums: die Distichen sind größtentheils gut gebaut und wohlklingend, mit der besondern Eigenheit, daß die Elisionen vermieden werden. Dieses Versmaß läßt keine lange Perioden zu, und mit einem Distichon soll auch die Periode in der Regel geschlossen seyn. Dieses verursacht eine große Lockerheit der Constructionen und des Zusammenhangs: zuweilen macht der gleiche Umstand nöthig, entbehrliche Worte, um die Verse auszufüllen, einzuschieben und Antithesen hinzustellen; was übrigens Alles mit einer ungezwungenen Geschicklichkeit geschieht, daß man sieht, wie es dem Dichter nicht an Fertigkeit, sondern nur ihm und seinem Zeitalter an Geschmack fehlte, und wenn man ihn den Affen des Phädrus *) genannt hat, so möchte man nicht sowohl in sofern recht haben, daß er den Phädrus überhaupt nachahmte, als in sofern viele Züge der alten Fabeln verzerrt und ins Unnatürliche gezogen erscheinen.

Für die größere Verbreitung der Sammlung im Mittelalter zeugen auch die vielen Handschriften, welche davon vorhanden sind, und sie wurde auch sehr frühe, und noch ehe eine Griechische Sammlung Aesopischer Fabeln erschien, gedruckt. Die erste Ausgabe kam zu Rom heraus, bei J. Ph. de Lignamine 1473. 4. **) Wie oben bemerkt, finden sich diese Fabeln auch in der Ulmer Ausgabe von Heinr. Steinhöwel, welche

*) Neveleti Mythol. Aesop. p. 668.

**) S. Gesch. der Griech. Lit. von M. S. Fr. Schöll, übersetzt von Schwarze 1828. B. I. S. 180.

wahrscheinlich zwischen 1476—1484 erschien, und sind den Fabeln des Romulus unterlegt. Dann folgt eine Ausgabe: Esopus moralisatus cum commento optimo. Daventr. 1490 u. 1502.; ebenso sind die Fabeln auch in der Mythologia Aesopica des Nevelet (Francof. 1610. 8.) aufgenommen, und in der Bipontiner Ausgabe des Phädrus v. J. 1784 folgen sie auf die Fabeln des Avian S. 185.

Das letzte uns bekannt gewordene Product Lateinischer Fabeldichtung, welches an Phädrus erinnert, und auch in der Form wieder sich am genauesten an ihn anschließt, nachdem der Anonymus des Nevelet sich am weitesten von ihm entfernt hat, sind die zweiunddreißig schon i. J. 1727 von d'Orville in einem Codex (wahrscheinlich Farnesianus) zu Parma entdeckten, an Burmann (weil die Handschrift an vielen Stellen nicht leserlich war) lückenhaft geschickten,*) von Cassitto**) und

*) Jac. Phil. d'Orville entdeckte auf einer gelehrten Reise in Italien zu Parma in einer Bibliothek einen Codex, dessen Verfasser oder vielmehr Herausgeber Perottus war. D'Orville schrieb die darin befindlichen Fabeln des Phädrus, zweiunddreißig an der Zahl, nebst weitern zweiunddreißig neuen Fabeln, ab, was jedoch nur lückenhaft wegen der an vielen Stellen unleserlich gewordenen Handschrift geschehen konnte, und schickte sie an Burmann, der gerade mit seiner großen Ausgabe des Phädrus beschäftigt war. Aber Burmanns Ausgabe war schon zu weit vorgerückt, um noch bedeutenden Gebrauch von diesem wichtigen Funde machen zu können; er nahm nur in der Vorrede die Lesarten dieses Codex des Perottus für die in demselben enthaltenen zweiunddreißig alten Fabeln des Phädrus, nebst einer weitläufigen Beschreibung desselben auf: aber nur eine einzige, die erste der neuen Fabeln, ließ er als Probe abdrucken.

**) Cassitto gab die zweiunddreißig neuentdeckten Fabeln 1809

Janelli *) abermals in derselben Handschrift, welche auch d'Orville benützt hatte, und die unterdessen nach Neapel gekommen

heraus, ließ aber nur fünfzig Exemplare drucken, welche er an verschiedene Gelehrte versandte, um ihr Urtheil zu vernehmen; bald folgte eine zweite Auflage von hundert Exemplaren 1811, ebenfalls für Gelehrte bestimmt. Die dritte führt folgenden Titel: Juli Phaedri Aug. Lib. Fabulae ineditae XXXII., quas in codice Perottino biblioth. reg. Neap. primus invenit, descripsit, edidit Joannes Antonius Cassittus Elector ex Colleg. Professor. in R. utriusque Siciliae Reg. Societ. Georg. Academ. Italicae et Pontanianae Sodalis ordinarius. Editio tertia. Neap. 1811. Ex officina Monitoris utriusque Siciliae. 8. Eine vierte Ausgabe, welche auch den Phädrus und Avian enthält, erschien zu Neap. 1817. 12. — Eichstädt in Jena ließ diese zweiunddreißig neuentdeckten Fabeln nach der zweiten Ausgabe des Cassitto in einem Programm mit d'Orvilles und Burmanns handschriftlichen Anmerkungen, die er von Prof. Hand erhalten hatte, nebst eigenen Zusätzen, für Deutschland drucken, unter dem Titel: — — Insunt Phaedri quae feruntur fabulae XXXII. in Italia nuper repertae, nunc primum in Germania editae, adjunctis Dorvilli et Burmani emendationibus (b. Schlotter) drei Bogen. Fol.) 1812.

*) Janelli dagegen veranstaltete eine Ausgabe des ganzen codex Perotti. Die Handschrift wurde zwar schon 1809 gedruckt, aber erst 1811 ausgegeben, weil der Herausgeber noch drei Dissertationen beifügen wollte. Der Titel ist: Codex Perottinus Ms. regiae bibliothecae Neapolitanae duas et triginta Phaedri Fabulas jam notas, totidem novas, sex et triginta Aviani vulgatas et ipsius Perotti carmina inedita continens, digestus et editus a Cataldo Janellio ejusdem reg. bibliothecae scriptore, qui variantes etiam lectiones adposuit, tum deficientes et corruptas tentavit. Neap. 1809. Ex regia typogr. Ferner: Phaedri Fabulae ex Cod. Pe-

war, aufgefundenen und wieder lückenhaft in den Jahren 1809, 1811 und 1817 zum Druck beförderten, nun aber von Angelo Mai *) aus einem Vaticanischen Codex des Perottus vollständiger redigirten zweiunddreißig Fabeln in jambischen Senaren.

Der Erzbischof Perottus hatte unter andern Werken hauptsächlich zwei hinterlassen: das Cornucopiä, welches einen Commentar über einen Theil der Epigramme des Martial enthält, und zu dem oben berührten Streit über die Aechtheit der Fabeln des Phädrus Veranlassung gab, und ein anderes mit dem Titel: Nicolai Perotti Epitome Fabellarum Aesopi, Avieni et Phaedri ad Pyrrhum Perottum, adolescentem suavissimum incipit feliciter. Wie dieses letztere Werk in Neapel durch den Bibliothekar Andres wieder entdeckt wurde, gab es Janelli 1811 heraus, und es finden sich in demselben zweiunddreißig alte Fabeln des Phädrus nebst den sogenannten zweiunddreißig neuen, vermischt mit sechsunddreißig Fabeln des Avian und fünfundvierzig andern Gedichten des Perottus, welche Janelli aber nicht abdrucken ließ, theils wegen ihres Inhalts, theils weil Vieles unleserlich war. Also sind die Gedichte nicht nach der Gattung und den Verfassern in dem Codex zusammengestellt, sondern die alten Fabeln des Phädrus wechseln mit den neuen und mit den Fabeln des Avianus ab, so wie mit den andern Gedichten des Perottus; Janelli stellt aber die verschiedenen

---

rottino Ms. reg. bibliothecae Neapol. emendatae, suppletae et commentario instructae a Cataldo Janellio etc. Praefixa est de Phaedri vita dissertatio. Neap. 1811. 8.

*) Phaedri Fabulae Novae XXXII. e Codice Vaticano redintegratae ab Angelo Maio. Supplementum editionis Orellianae. Turici. 1832.

Fabeln und Poesien nach ihren Verfassern zusammen, ein Verfahren, wegen dessen er mit Recht getadelt worden ist. Der Text hatte bei Cassitti, welcher die zweiunddreißig neuen Fabeln schon 1809 herausgegeben hat, viele Lücken, und Janelli gab sich theils durch die wiederholte Einsicht des Manuscripts, theils durch eigene Conjecturen die Mühe, ihn zu ergänzen; aber bald verbreitete ein glückliches Ereigniß über diese Fabeln ein neues Licht.

Dieser ehemals Farnesianische, jetzt Neapolitanische Codex *) der Epitome des Perottus war nicht der einzige seiner Art auf der Welt: Angelo Mai fand einen zweiten, splendidern und besser erhaltenen unter den Codices Vaticano-Urbinat. Nr. 368. in Fol. zu Rom. Er ist nicht auf Papier, wie der Neapolitanische, sondern auf Pergament geschrieben, und geziert mit verschiedenen Miniaturmalereien. Auf dem ersten Blatt sind sieben Kreise gemalt, in deren mittlerem und zugleich größtem mit goldenen und himmelblauen Buchstaben zu lesen ist: In hoc pulcherrimo codice continentur nonnulli poetae latini juniores, qui in circumscriptis circulis sunt notati. In den übrigen Kreisen liest man 1) Christophori Landini Xandra. 2) Callimachi (Veneti scilicet) epigrammata. 3) N i c o l a i P e r o t t i E p i g r a m m a t a e t f a b u l a e. 4) Antonii Panormitae Hermaphroditus. 5) Bartholomaei Contradae ecloga. 6) Francisci Patricii ecloga. 7) Manasii Siculi elegiae. Angelo Mai ließ nun in seiner Collectio auctor. classicor. e biblioth. Vatic. editor., in drei Bänden, Rom 1831, gerade nur diese zweiunddreißig

*) S. Allgem. Schulzeit. 1832. Nr. 66. und Phaedri Fab. Nr. XXXII. ed. Orelli. Turic. 1832. p. 4. u. 5.

neuern Fabeln, wie sie in der Epitome des Perottus stehen, ohne die andern neuern Lateinischen Dichter aus seinem Codex abdrucken. Die Ordnung, wie die Gedichte des Perottus auf einander folgen, stimmt ganz mit der im Codex zu Neapel überein: nur sind nun alle Lücken ausgefüllt, und wir haben die Fabeln in ihrer ursprünglichen Integrität. Nach A. Mai ist die Handschrift aus dem Ende des fünfzehnten oder Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, und er vermuthet, sie könnte im Besitz des Erzbischofs selbst gewesen seyn.

Ueber den Charakter und Verfasser der zweiunddreißig Fabeln ist sehr verschieden geurtheilt worden. Cassitto, Janelli u. A. wollen sie durchaus dem Phädrus zuschreiben, und finden seinen Styl in ihnen wieder; auch führen sie Das als Grund an, warum sie dieselben Jenem vindiciren, daß sie im Codex des Perottus neben den ältern Fabeln stehen. Anders dagegen urtheilen deutsche Gelehrte, wie Eichstädt, Heyne, Jacobs, Schwabe u. A. von ihnen. Der Erste erklärt sich namentlich dahin, daß sie entweder von Perottus selbst verfaßt, oder aus dem Werk eines ebenfalls spätern Schriftstellers in die Epitome aufgenommen worden seyen. Heyne *) urtheilt in einem Brief an Cassitto selbst so über diese Fabeln, daß sie allerdings von einem Gelehrten aus früherer Zeit stammen, der zwar ein Nachahmer des Phädrus war, aber in Beziehung auf Geist, Reinheit des Ausdrucks, Originalität und Schönheit tief unter ihm stand, von einem Manne, der auch mit der Natur der

*) Cassitto hatte an Heyne ein Exemplar dieser von ihm herausgegebenen Fabeln geschickt. Heyne antwortete ihm in einem Lateinischen Brief vom 1. Mai 1811.

Aesopischen Fabel nicht hinlänglich bekannt war. Aber auch so hält er sie für würdig, einen Platz unter der Zahl der übrigen Aesopischen Fabeln einzunehmen. — Dem Urtheil Heyne's folgt auch Adry. *) Die Sprache, welche manche Aehnlichkeit mit der Sprache des Phädrus habe, sey eine Nachahmung der Phädrinischen; vor Perottus sey man schon im Stande gewesen, solche Fabeln zu schreiben; auch scheinen die Fabeln nicht Einen Verfasser zu haben, sondern mehreren anzugehören. — Schwabe **) kann aus folgenden Gründen den Phädrus nicht als Verfasser dieser Fabeln anerkennen, 1) weil sie weder in der Pithou'schen, noch in der Reimser Handschrift stehen; 2) sind mehrere von ihnen ganz schlecht und des Phädrus unwürdig; und wenn auch gleich mehrere gut sind, muß denn deßwegen Dieser sie verfaßt haben? Die zweiunddreißig Fabeln haben mehrere Verfasser; 3) ruhen die Beweise, mit denen Cassitto, Janelli, Avellino u. A. darthun wollen, daß Phädrus der Verfasser sey, auf so schwachen Gründen, daß sie von vielen Gelehrten verworfen sind: daß aber Perottus die zweiunddreißig neuen Fabeln nicht schrieb, erhelle aus dem Prolog, wo er sich alles Antheils an den Fabeln lossagt, und unter seinen andern Gedichten finde sich keine Fabel. Endlich müssen mehrere von den neuen Fabeln vor dem zwölften Jahrhundert, und also fast dreihundert Jahre vor Perottus geschrieben seyn,

*) Examen des nouvelles fables de Phèdre, qui ont été trouvées dans le manuscrit de Pérotto, et dont il y a déja en huit éditions, cinq à Naples et trois à Paris. Doutes sur leur authenticité, par J. F. Adry. Beigegeben der Ausg. von Gail in der Collection von Lemaire.

**) Seebode N. Archiv. 1828. H. 4. S. 1 ff.

wohin vorzüglich diejenigen zu rechnen seyen, welche zur Zeit der Minnesänger und Meistersänger in altdeutsche Reime gebracht, und von Vincentius Bellovacensis aufgenommen wurden. Was nun das Letztere betrifft, daß Schwabe den Perottus nicht als Verfasser dieser Fabeln anerkennen zu dürfen glaubt, so ändert er später seine Meinung hierin, indem er sagt: *) „die Inschrift des dritten Kreises (auf dem ersten Blatte in jenem Vatic. Codex) entscheidet übrigens, daß sie von Perottus verfertigt seyen,“ worin ihm auch Bähr **) beizustimmen scheint, welcher fragt: da in einem der angeführten Kreise Perottus ausdrücklich als Verfasser der Epigramme und der zweiunddreißig Fabeln genannt wird, und die Gedichte der in den übrigen Kreisen genannten Dichter für von Diesen verfaßt gehalten werden müssen, warum soll Perottus allein verworfen werden? Dagegen ist aber zu bemerken, daß es mit dieser dritten Abtheilung in jenem Vatic. Codex eine andere Bewandtniß hat, als mit den sechs übrigen, in welchen nur Gedichte je von Einem Verfasser beisammenstehen: hier in dieser dritten Abtheilung aber ist, wie der Neapolitanische Codex zeigt, Nicol. Perotti Epitome Fabellarum Aesopi, Avieni et Phaedri enthalten, und der Titel scheint im Vatic. Codex nur abgekürzt zu seyn in Nicol. Perotti Epigrammata et Fabulae. Wollte man daher der Meinung Schwabe's und Bähr's seyn, so müßte man auch die zweiunddreißig alten Fabeln des Phädrus, und die sechsunddreißig Fabeln des Avian, welche in dieser Abtheilung mit

*) Allg. Schulzeit. 1832. Nr. 66.

**) In der Anzeige der Ausg. des Phädrus von Berger de Xivrey. Heidelb. Jahrbücher 1831. Nr. 20. S. 316.

den Epigrammen des Perottus vermischt zusammenstehen, diesem Erzbischof zuschreiben; denn auch diese betrifft die Aufschrift des dritten Kreises. Auch der Prolog schreibt sie nicht dem Perottus zu. Er beginnt:

> Non hi sunt mei, quos putas, versiculi;
> Sed Aesopi sunt, Avieni et Phaedri — —

und V. 7.

> Saepe versiculos interponens meos,
> Quasdam tuis quasi insidias auribus — —

Es scheint also in diese Epitome viererlei enthalten zu seyn: Fabeln des Aesop, des Avianus und Phädrus, und die eigenen Verse des Perottus, welche dazwischen gesetzt seyen, nämlich die Epigrammata. Die Fabeln gehören dem Avian zu, und deren sind sechsunddreißig von den bekannten auch sonst dem Avian zugeschriebenen, zweiunddreißig des Phädrus, die sich ebenfalls unter den alten finden, und noch weitere zweiunddreißig, welche Perottus dem Aesop zuzuschreiben scheint. Wer ist aber dieser Aesop? Wiederum ein Anonymus, welchem bei dem gegenwärtigen Stand der Sache noch schwerer ein Name wird gegeben werden können, als dem bei Nevelet, da die Epitome Perotti bisher die einzige Quelle ist, aus welcher diese Fabeln geschöpft werden konnten. Wir müssen also diese Fabeln für das Werk eines besondern Fabulisten, und zwar eines Nachahmers des Phädrus, halten, der, da er fast in gleichem Verhältniß zu Romulus steht, wie Phädrus, eine der Quellen desselben war, und somit älter ist, als Romulus. Will man hier nun weiter aus ähnlichen Prämissen, wie bei der Bestimmung des Alters des Phädrus, schließen, so muß man sagen, da man im Mittelalter bei Romulus und Vincentius Bellovacensis

Spuren dieser Fabeln findet, und jene Zeit nicht im Stande war, solche Verse hervorzubringen, so seyen sie in eine Zeit zu setzen, in welcher zwar der classische Geschmack schon sehr gesunken war, wo man aber noch die Lateinische Sprache ganz erträglich zu handhaben verstand. *)

Uebrigens haben sich doch wieder in der neuesten Zeit Stimmen erhoben, welche diese Fabeln durchaus für ein Werk des Phädrus wollen geltend machen. Zu diesen gehört Orelli in seiner Ausgabe des Phädrus (Turic. 1831). S. 22 sagt er: „Nachdem ich gesehen hatte, was für (schlechte) Senare Perottus machte, so trug ich kein Bedenken, der Meinung Derjenigen beizutreten, welche die Ueberzeugung haben, daß die zweiunddreißig, von Perottus allein erhaltenen Fabeln diesem Manne durchaus nicht können zugeschrieben werden: denn allzusehr übersteigen sie, wenn auch noch so mager und saftlos, die Fähigkeit des Erzbischofs. Ihr Erfindung und ihr Styl dagegen scheint, an sich betrachtet, gar nicht von dem des schon längst bekannten Phädrus verschieden zu seyn.“ Und Bähr, **) seine oben angeführte Meinung ändernd, und, wie es scheint,

*) Jen. L. Z. Intellig. Bl. 1812. Nr. 34. Es ist schwer zu begreifen, wie die gelehrten Italiener diese Quisquilias für alt, aus Tiberius Zeit ansehen konnten. Für ihre Aechtheit spricht Bothe in s. Ausg. Heidelb. und Speier 1822. und Zell (Stuttg. 1828). Dagegen Vanderbourg Mem. de l'Academie des inscript. 1827. Jacobs Allg. Schulzeit. 1829. Abth. 2. Nr. 129. Schwabe a. a. O. S. auch Neue Jahrbücher für Phil. u. Päd. von Seebode, Jahn u. Klotz. 1835. H. 1. S. 29.

**) Gesch. der Röm. Lit. Abriß. 1833. S. 105.

Herrn Orelli beistimmend, sagt: da in Erfindung und Darstellung im Ganzen wenig Verschiedenheit von den ächten Fabeln des Phädrus bemerklich ist, so werden diese Fabeln kaum für ein Werk des Perotti oder eines andern Versificators späterer Zeit zu halten seyn (sondern man wird sie dem Phädrus zuschreiben müssen).

Die auffallende Aehnlichkeit in Erfindung und Ausdruck dieser zweiunddreißig neuen Fabeln mit denen des Phädrus hat auch Docen gezeigt, *) welcher freilich dabei auch den Zweck hat, darzuthun, daß, wer diese für ächt halte, sich nicht enthalten könne, über den ganzen Phädrus eine gleiche Ansicht zu gestatten. Der critische Beweis, daß die von Cassitto herausgegebenen und die längst bekannten Phädrinischen Fabeln Einen Verfasser haben können, gründet er einmal auf die gleiche Form und den gleichen Geist der Erzählung; sodann auf die ganze Beschaffenheit der Latinität, und zuletzt namentlich auch auf den übereinstimmenden Gebrauch gewisser Lieblingsausdrücke. Docen geht sodann die meisten der zweiunddreißig neuen Fabeln durch, und zeigt die auffallende Aehnlichkeit in der Darstellung und den Worten zwischen den alten und diesen neuen Fabeln, und da er die alten dem Perottus zuschreibt, so hegt er von den neuen eine gleiche Meinung, welche wir jedoch schon früher zu widerlegen Gelegenheit fanden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Handschriften mehrere Jahrhunderte älter sind, als Perottus.

---

*) Allgem. Zeitschrift von Deutschen für Deutsche von Schelling. B. 1. H. 4. 1813.: Kritischer Beitrag zu den Beweisen der Unächtheit der sämmtlichen Fabeln des Phädrus. Von B. J. Docen.

Sieben von diesen neuen Fabeln hat auch Romulus, nämlich: Fab. 1. Rom. 3, 17.; Fab. 10. Rom. 3, 8.; Fab. 11. Rom. 3, 11.; Fab. 14. Rom. 3, 9.; Fab. 18. Rom. 2, 4.; Fab. 25. Rom. 4, 21.; Fab. 27. Rom. 4, 3.; Fab. 28. Rom. 3, 10. — Außerdem finden sich noch folgende Fabeln bei neuern Fabulisten: Fab. 29. bei Laurentius Valla Nr. 27.; Fab. 18. bei Gulielmus Harmannus Nr. 20.; Fab. 25. bei Hadrianus Barlandus Nr. 20.; Fab. 27. bei Rimicius Nr. 12.; und Fab. 29. bei Rimicius Nr. 52. — Das Uebrige ist aus andern Quellen, und nicht von großem Werth. Sonst sehen diese Fabeln, im Ganzen betrachtet, mehr den letztern Büchern des Phädrus, nämlich dem vierten und noch mehr dem fünften, als den drei ersten, ähnlich; denn die Bemerkung ist ganz richtig, daß sowohl die metrischen Mängel, als auch die Mängel in der Darstellung und Auswahl des Stoffes mit dem vierten Buche des Phädrus immer mehr zunehmen, und daß gerade im vierten und fünften Buche die abgeschmacktesten und anstößigsten Erzählungen Platz gefunden haben. Die Mängel würden aber in steigender Progression zunehmen, wenn diese Fabeln das sechste Buch des Phädrus wären; und sicherer werden wir gehen, diesen neuen Fund einem Nachahmer des Phädrus, wie wir ihn oben einigermaßen characterisirt haben, zuzuschreiben. *)

---

*) Außer den angeführten Fabulisten finden sich in Bibliotheken noch mehrere Fabelsammlungen, welche in näherer oder entfernterer Verwandtschaft mit den angeführten stehen mögen, z. B. in Wolfenbüttel, nach Ebert Bibl. Guelferbyt. Codd. S. 3. Nr. 15. u. 16.

IV. Ueber die Form der Phädrinischen Fabeln und der Uebersetzung.

Die Frage über den zweckmäßigsten Vortrag der Fabel, ob er poetisch oder prosaisch seyn soll, wird, je nachdem man eine Ansicht von dem Wesen und Ursprung der Fabel hat, auf verschiedene Weise beantwortet. Als dieselbe ursprünglich aus dem reinen Wohlgefallen und dem Interesse der Menschen an dem Thierleben hervorgegangen war, und nach und nach sich Geschichten und Sagen von den Thieren gestalteten, war sie Eigenthum der Poesie. Erst allmählich wurde sie auch zu andern Zwecken, zur Ueberredung und Belehrung angewendet. Das Letztere, wie das Erstere, finden wir schon im höchsten Alterthum; aber immer ist es mehr oder minder der poetische Vortrag, welcher dabei herrscht, der jedoch immer so einfach und niedrig als möglich gehalten ist, wie es sich überhaupt für den erzählenden Vortrag, und insbesondere für Erzählungen, die in einer so niedrigen Sphäre, wie die Thierwelt, sich bewegen, geziemt. Der Dichter mischt niemals seine Subjectivität ein: er ist nur Referent von Dem, was geschehen ist. Daher die überall durchblickende epische Form der Darstellung, welche in den langen Thierfabeln des Morgenlandes und der germanischen Völker, welche sich so oft wiederholten, und verschiedene Bearbeitungen, Uebersetzungen, Auszüge, Umschreibungen, Verstümmelungen und andere Schicksale erfahren haben. Nie findet sich also in dieser Dichtart lyrischer Schwung und Empfindung: es bleibt Alles ganz objectiv gehalten. Dagegen ist, bei den spätern Griechischen Fabeln wenigstens, Alles

gethan, was eine Willensbewegung hervorbringen, oder sonst eine ethische Wirkung machen kann.

Es wurden auch die ältesten Griechischen Fabeln nur im Gewaude der Poesie vorgetragen, wie wir in den Bruchstücken dieser Dichtung bei Hesiod und Homer sehen können. Die Fabeln Aesops wurden ohne Zweifel schon vor Socrates, welcher einige derselben, da er im Kerker lag, in Verse setzte, aufgezeichnet, während sie seit langer Zeit ihrem Inhalte nach im Munde des Volkes lebten (S. Wyttenbach zu Platons Phädrus p. 124.). In welcher Form sie aber Demetrius, der Phalereer, redigirte, wird sich bei den mangelhaften Nachrichten über dieses Unternehmen nicht leicht zur Gewißheit bringen lassen. Erst von Babrius, der zur Zeit Augusts lebte, wissen wir, daß er eine größere Sammlung Aesopischer Fabeln in Choliamben veranstaltet habe. Also waren poetische Darstellungen und Sammlungen Aesopischer Fabeln die ältern; prosaische Fabelsammlungen dagegen sind erst aus den Rhetorenschulen hervorgegangen, wo sie zuerst zur Uebung in den Anfangsgründen der Beredsamkeit dienten. Alle sind später, als die Zeit, in welche man den Phädrus gewöhnlich setzt.

Auch die Fragmente altrömischer Fabeldichtung hängen mit diesem poetischen Stamme der alten Thierfabel zusammen. An diese schließt sich auch Phädrus einerseits, und andererseits an ein Griechisches Original an, als welches wir nach den neuesten Untersuchungen den Babrius anzusehen haben. Dieser faßte seine Fabeln in Choliamben ab, einer Versart, welche Phädrus bei seinen Senaren vor Augen gehabt haben mag. Der jambische Rhythmus ist der Prosa am nächsten, daher er

in seinen verschiedenen Modificationen auch vorzüglich im Dialog der Tragödie und Comödie herrscht. An die letztere erinnert Phädrus sogleich, nämlich an Plautus und Terentius. Er fand keine nähere und seinem Zweck angemessenere Vorbilder in der Lateinischen Literatur, als diese Comiker; ihre Verse hielt er demnach am geeignetsten zur Nachbildung und poetischen Einkleidung seiner Fabeln. Und doch ist der Rhythmus bei ihm regelmäßiger, als bei jenen Comikern, wiewohl er, mit den Trimetern des Horatius verglichen, höchst incorrect und willkührlich erscheint. Läßt er doch nicht nur an den ungeraden Stellen Spondeen und die andern an diesem Platze erlaubten Versfüße zu, sondern auch an den geraden, nur mit Ausnahme des sechsten Fußes, wo in der Regel, wenige Beispiele ausgenommen, ein reiner Jambus steht: was das Nämliche bedeutet, als wenn man sagt, bei Phädrus sey der Senar mehr accentuirend, und beachte weniger die Quantität als den Wortrhythmus.

Eine andere Frage ist, ob die von Phädrus gebrauchte Versart für den Zweck der Fabel geeignet und ihrer Natur angemessen sey, oder ob dieser meistens comische, selten regelmäßig gemessene Senar zur Darstellung der Aesopischen Fabel, welche in ihrer Tendenz, wie sie wenigstens hier erscheint, ins Gebiet des Lehrgedichtes streift, ernsthaft und würdevoll genug sey? „Die comischen Senare," sagt Cicero selbst, „sind oft so nachlässig hingeworfen, daß man kaum ein Versmaß in ihnen erkennen kann." Daher sind sie geeignet zu familiären Dialogen, wie im Lustspiel; der schwere Gang des tragischen Trimeters hingegen wäre zu feierlich für diese leichte erzählende und belehrende Gattung. Die Fabel soll ja nach Phädrus zugleich

belehren und ergötzen. Der Fabulist ist ein Weiser, welcher durch seine Erzählungen zugleich, indem er zu belustigen scheint, belehrt und straft. Es sollte also eine dritte Gattung der Darstellung seyn, welche mitten zwischen dem tragischen Trimeter und comischen Senar liegt. Phädrus ist auf dem Wege, diese Forderung zu erfüllen; denn oft folgen wohl und leicht gebaute Trimeter zu sechs bis zehen, auch weniger, ununterbrochen aufeinander, bis auf einmal wieder weniger gut gemessene Verse diesen harmonischen Gang unterbrechen.

Aus diesem Grunde, und weil das deutsche Ohr an jenen antiken komischen Senar, welchem oft auch die deutsche Prosodik widerstrebt, nicht gewöhnt seyn kann, haben wir in der Uebertragung und nach dem Vorgange der besten Uebersetzer jene besser gemessenen Verse des Phädrus zum Muster genommen, und einen Trimeter im Deutschen wiederzugeben gesucht, der weder zu hart und schwer, noch zu ungefügig für Leser seyn möchte, denen nicht sowohl daran liegen kann, die nämliche Sylbenzahl, welche das Original hat, in einer ungenießbaren Uebersetzung wieder zu finden, als vielmehr den Ton des Originals, wie er dem deutschen Ohre frommt, zu vernehmen, und dessen Sinn und Geist, so weit es möglich war, in deutscher Sprache ausgeprägt zu finden. – Die Auflösungen der Jamben sind also in der Uebertragung nur wenig zugelassen werden, und Das nicht, weil die Schwierigkeit des Versbaues mit solchen Auflösungen im Deutschen größer gewesen wäre (sie ist vielmehr in gewisser Beziehung geringer); sondern der Uebersetzer hatte den größten Theil des Phädrus schon mit allen Eigenheiten und Freiheiten des comischen Senars übergetragen, als er die Ueberzeugung gewann, daß die meisten Leser, welche in

die antike Metrik nicht eingeweiht wären, solche Verse für unleserlich erklären würden. Und woher sollten wir im Deutschen dibrachische und tribrachische Wortfüße nehmen, welche im Lateinischen eine gewiß nicht unbedeutende Rolle in dieser Art von Versen spielen; oder Dactylen mit jambischem Tonfall, welche ebenfalls hier erforderlich wären? Und würden wir das Aeußerste thun, und bloß den Anapäst bei Auflösungen eintreten lassen, so erhielten diese monocolischen Gedichte zwar etwas mehr Mannigfaltigkeit, aber einen ganz andern Charakter und Ton als die Lateinischen Senare des Phädrus, und wir würden glauben, noch weiter vom Originalversmaße abgewichen zu seyn, als durch den mehr reingehaltenen Jambus.

Die Anmerkungeu sind theils erklärender, theils kritischer Art, und wir glaubten durch dieselben den Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen. Zu der letztern Klasse, nämlich zu den kritischen, haben wir theils von Phädrus selbst, theils von dessen Nachahmungen und andern Bearbeitungen desselben Stoffes, theils von Lessings Bemerkungen über neunzehn Fabeln aus dem ersten Buche des Phädrus und von seiner Beurtheilung einiger anderer Phädrinischen Fabeln in seinen Abhandlungen über diesen Gegenstand, theils von Jacobs Kritik mehrerer derselben, in den Beiträgen zu Sulzers Theorie, Anlaß genommen. Es sind die Urtheile dieser beiden Gelehrten bei den einzelnen Fabeln in der Uebersetzung angeführt, und wo sie hart oder ungegründet schienen, ist Phädrus wieder nach dem Vorgange Titze's gegen seine Kunstrichter in Schutz genommen worden. Die Vergleichung mit den andern Lateinischen Fabulisten, hauptsächlich mit den verschiedenen Bearbeitungen des Romulus und mit den entsprechenden Stücken in

den Griechischen Sammlungen, möchte für manche Leser nicht weniger interessant seyn, wiewohl diese Vergleichung mit den erstgenannten Lateinischen Bearbeitungen auch noch besonders dazu gemacht ist, die genaue Verwandtschaft dieser Fabulisten mit Phädrus, aus welchem sie, wie aus ihrem Stamme, geheimnißvoll erwachsen sind, zu zeigen. — Auch die neuern Bearbeitungen desselben Stoffes unserer deutschen Fabeldichter, Hagedorn, Lichtwehr, Gleim, Lessing u. A., so wie die Französischen von Lafontaine und einige altdeutsche, sind angeführt, jedoch nicht, da der Raum es nicht gestattete, und die Freunde einer solchen Vergleichung die angeführten Dichter größtentheils leicht zur Hand bekommen können, wörtlich abgedruckt worden. Das Uebrige in den Anmerkungen betrifft theils die Herstellung und Ergänzung verstümmelter Stellen, theils die anderweitige Feststellung des Textes, theils die Rechtfertigung der Uebersetzung.

Aesopische Fabeln des Phädrus.

Erstes Buch.

Vorwort.

Den Inhalt, dessen Schöpfer einst Aesopus war,
Hab' ich in Jamben von sechs Füßen schön gefaßt.
Zwei Eigenschaften hat mein Buch: zum Lachen reizt's,
Und weise Lebensregeln theilt sodann es mit.
Wenn aber böslich Einer schelten will,
Daß hier auch Bäume reden, Thiere nicht allein,
Erinnr' er sich, daß Fabeln reichen wir und Scherz.

1.

Der Wolf und das Lamm.

An einem Bach erschienen Wolf und Lamm zugleich,
Vom Durst getrieben: weiter oben stand der Wolf,
Das Lamm fern unten. Siehe, da erfand des Streits
Ursache gleich der Räuber, von Mordlust gereizt.

Was, sprach er, hast du trübe mir den Bach gemacht,
Da ich hier trinke? Zitternd sprach darauf das Lamm:
Was du mich, Wolf, beschuldigst, wie ist's möglich mir?
Fließt doch von dir zu meinem Trinken her der Quell.
Doch jener, abgewiesen durch der Wahrheit Kraft,
Begann: Du hast gescholten vor sechs Monden mich.
Darauf das Lamm: Geboren war ich da noch nicht.
Dein Vater, sprach er, aber schimpfte mich fürwahr.
Und also griff und würgte er es grausam hin.
Die Fabel ist auf solche Menschen abgefaßt,
Die einen Frommen drängen mit Betrug und List.

2.

Die Frösche bitten um einen König.

Einst blüht' Athen durch Ordnung und Gerechtigkeit;
Doch rohe Willkühr störte bald des Staates Ruh:
Frechheit macht des Gesetzes alten Zügel los.
Pisistratus bemächtigt sich, da die Partein
Zum Kampfe sich verschwören, als Tyrann der Burg.
Da nun der Unterdrückung Last Athen beweint
(Nicht weil er grausam herrschte, sondern jede Last
Für die nicht dran Gewöhnten unerträglich ist),
So trägt Aesop den Klagenden die Fabel vor:
In freien Sümpfen hauste noch das Froschgeschlecht:
Da riefen sie zum König Jupiter empor,
Mit Göttermacht zu steuern dem verkehrten Sinn.
Es lacht der Götter Vater, und zum König gab

Ein Stückchen Holz er ihnen. Plötzlich warf er es
Herab: vor dem Getöse zitterte das Volk.
Es lag im Schlamm schon lange Zeit. Da hob einmal
Ein Frosch den Kopf behutsam aus dem Sumpf hervor,
Beschaut zugleich den König, und rief Alle her.
Der Schrecken war vorüber: um die Wette schwimmt
Und hüpft ein frecher Haufen um das Holz herum.
Und als man es mit aller Schmach und Schimpf befleckt,
Schickt man zu Zeus: ein andrer König wird erfleht,
Untauglich sey der erste, welchen er gesetzt.
Nun schickt er eine Schlange, die mit scharfem Zahn
Begann zu haschen alle. Da bemühn umsonst
Die Schwachen sich zu retten: Furcht schließt selbst den Mund.
Man wagt nur durch Mercurius zu Zeus zu flehn,
Den Vielbedrängten beizustehn. Da sprach der Gott:
Weil ihr nicht tragen mochtet euer früh'res Glück,
Harrt aus im Unglück. Also nun, Mitbürger auch,
Sprach er, ertraget dieses, daß nicht Schlimmres kommt.

3.

Die stolze Krähe und der Pfau.

Mit angeborgten Gütern brüste Niemand sich,
Und seinem Stande lebe Jeglicher gemäß.
Um Dieß zu lehren, stellt Aesop ein Beispiel auf.
Von eitlem Hochmuth aufgeblasen, las die Kräh
Sich einst die Federn, welche Pfau'n verloren, auf,
Schmückt sich, und Schwestern neben ihr verachtet sie.

Als zu den prächtgen Pfauen diese sich gesellt,
So rupften sie der dreisten diese Federn aus,
Und jagten sie mit ihren Schnäbeln fort. Gestäupt
Kehrt nun die Krähe traurig heim zu ihrem Volk.
Auch hier wird sie vertrieben und mit Schmach bedeckt.
Drauf sagt von denen Eine, die sie sonst verschmäht:
O warst mit deinem Loose doch zufrieden du,
Und hätte dir gefallen, was Natur dir gab:
Du hättest jene Schande nimmermehr erlebt,
Noch wärst du aus dem eignen Vaterland verjagt.

4.

Der Hund, welcher Fleisch durch den Fluß trägt.

Mit Recht verlieret eignes Gut, wer fremdes wünscht.
Es schwamm mit Fleisch durch einen Wasserstrom ein Hund.
Da sah im Wasserspiegel er sein Ebenbild,
Und weil er meint, ein Andrer seys, der Beute trug,
Wollt' er sie haschen. Doch die Habsucht ward getäuscht:
Er ließ die Speise fahren, die im Mund er trug,
Und die, nach der er haschte, konnt' er auch nicht fahn.

5.

Die Kuh, die Ziege, das Schaf und der Löwe.

Aufrichtig ist ein Bündniß mit dem Mächtgern nie:
Für meinen Satz ist diese Fabel ein Beweis.
Kuh, Zieg' und ein geduldges Schaf gesellten sich
Zum Löwen, Jagd zu treiben in dem Waldrevier.
Da sie zusammen einen mächtgen Hirsch erlegt
Und ihn getheilt, fing also an der Leu, und sprach:
Ich nehme, weil ich Löwe bin, den ersten Theil;
Den zweiten müßt ihr lassen mir, dem Tapfersten;
Der dritte soll mir werden wegen meiner Kraft.
Doch wer den vierten anrührt, dem soll's übel gehn!
So nahm für sich die Beute ganz der Frevler hin.

6.

Die Frösche und der Sonnengott.

Die Hochzeit eines Diebes seiner Nachbarschaft
Erlebt' Aesop. Gleich fing er zu erzählen an:
Als Sol ein Weib zu nehmen einmal sich entschloß,
Erhoben Lärm die Frösche, daß zum Himmel drang
Ihr Schrein. Dadurch bewogen untersuchte Zeus
Der Klage Grund. Ein Sumpfbewohner sprach darauf:
Schon dieser Eine trocknet alle Pfützen aus,
Und in der dürren Wohnung finden wir den Tod.
Wie wird's erst dann uns gehen, wenn er Kinder zeugt?

7.

Der Fuchs und die Schauspielmaske.

Ein Fuchs, der einmal eine Schauspielmaske fand,
Rief: welche Schönheit! Aber am Gehirne fehlt's.
Das ist gesagt auf Jene, welchen Ehr' und Ruhm
Das Glück verlieh, doch dafür den Verstand versagt.

8.

Der Wolf und der Kranich.

Wer Dank von einem Frevler für Dienstleistung hofft,
Irrt zweifach: weil er erstens nur Unwürd'gen hilft,
Und zweitens, weil er ohne Nachtheil nicht entkommt.
Dem Wolfe stak ein Knochen in dem Schlunde fest.
Da lockt' er durch Versprechungen in großem Schmerz
Jedweden, ihm den bösen Knochen auszuziehn.
Der Kranich endlich glaubte seinem Eid und Schwur,
Vertraut des Wolfes Rachen seinen langen Hals,
Und nahm mit ihm die vielgewagte Heilung vor.
Doch als er nun für seinen Dienst den Lohn verlangt,
Sprach jener: Undankbarer, kamst doch unversehrt
Davon mit deinem Kopf, und willst noch andern Lohn!

9.

Der Sperling und der Hase.

Wie der ein Thor sey, welcher Andern Rath ertheilt,
Und sich nicht selbst mag rathen, laßt uns kürzlich sehn.
Den Hasen, der vom Adler überfallen war,
Und schmerzlich drüber weinte, schalt der Sperling so:
Wo ist der Ruhm der Hurtigkeit? Was säumt dein Lauf?
Als er noch sprach, so faßte schon der Habicht ihn,
Und würgt ihn nieder, während er vergeblich klagt.
Da rief halbtodt der Hase sich zum letzten Trost:
Der du so eben sorglos noch mein Loos verhöhnt,
Bejammerst nun dein eigenes auf gleiche Art.

10.

Der Fuchs und der Wolf vor dem Richterstuhl des Affen.

Wer einmal im Geruche des Betruges steht,
Erhält, wenn er auch Wahrheit spricht, nicht Glauben mehr.
Deß mag Aesopus kurze Fabel Zeugniß seyn.
Der Wolf beschuldigt eines Diebstahls einst den Fuchs:
Der leugnet, daß er schuldig des Verbrechens sey.
Da saß der Affe über jene zu Gericht.
Nachdem nun ihre Sache Beide vorgebracht,
So that der Affe, sagt man, diesen Urtheilspruch:
Dir scheint Das nicht entwendet, was du forderteſt;
Was du so fein ableugneſt, stahleſt du gewiß.

11.

Der Esel und der Löwe auf der Jagd.

Wem Thatkraft fehlet, aber doch mit Worten prahlt,
Täuscht Fremde; doch Bekannten dient er zum Gespött.
Der Löwe wollte mit dem Esel jagen gehn.
Da steckt er den ins Strauchwerk, und gebot dabei,
Daß er mit nie gehörtem Jagdruf das Gewild
Erschreck', und er es fliehend hasche. Schnell erhob
Das Langohr seine Stimme nun aus ganzer Kraft,
Und mit dem neuen Wunder schreckt das Wild er auf,
Das, weil es zitternd suchte den bekannten Gang,
Vom Leun im wilden Sprunge grausam wird erhascht.
Doch dieser, müd vom Morden, rief den Esel her,
Und hieß ihn schweigen. Aber voll von Uebermuth
Fragt er: wie schlägst du meiner Stimme Dienst nun an?
Hoch, sprach der Leu, daß, hätte dein Geschlecht und Muth
Ich nicht gekannt, in gleicher Furcht ich wär' entflohn.

12.

Der Hirsch an der Quelle.

Daß, was man wenig achtet, oft mehr Nutzen bringt,
Als was man rühmte, stellet diese Fabel dar.
Ein Hirsch blieb nach dem Trinken an der Quelle stehn,
Und schaut' in spiegelheller Fluth sein Ebenbild:
Verwundert lobt das ästige Geweih er hier,
Der Schenkel allzugroße Dünnheit tadelt er.

Doch von dem Jagdgetöse plötzlich aufgeschreckt,
Begann er seine Flucht durchs Feld: geschwindes Laufs
Höhnt er die Hunde. Kaum jedoch birgt ihn der Wald,
So wird durch sein Geweihe schon sein Fuß gehemmt,
Und durch der Hunde wilden Biß sein Leib zerfleischt.
Dann rief er sterbend, sagt man, noch den Seufzer aus:
Ich Unglücksel'ger, welcher jetzt nun erst erkennt,
Wie mir, was ich verachtet hatte, nützlich war,
Und welchen Jammer brachte Das, was ich gelobt!

13.

Der Fuchs und der Rabe.

Wer an dem Lob verschmitzter Schmeichler sich erfreut,
Den trifft als Strafe meistens Schmach und bittre Reu.
Es stahl ein Rabe Käse von dem Fenster weg,
Und setzt, um ihn zu fressen, sich auf einen Baum.
Der Fuchs erblickte diesen, als er drauf begann:
Wie schimmernd ist, o Rabe, deiner Federn Pracht!
Wie groß des Körpers Schönheit und des Angesichts!
Ja! wärest du auch stumm, kein Vogel gliche dir.
Doch als der Thor die Stimme schallen lassen will,
Fiel aus dem Mund der Käse, den der lose Fuchs
Mit giergen Zähnen unversehens ihm entrafft.
Dann erst, zu spät doch, seufzte der betrogne Thor.
[Es zeigt sich hier, wie vieles das Talent vermag:
Durch Thatkraft und durch Weisheit siegt es immerdar.]

14.

Der Schuster als Arzt.

Ein schlechter und verdorbner Schuster, der die Kunst
Zu heilen trieb an einem unbekannten Ort,
Verkaufte unter falschem Namen Gegengift,
Wobei er sich durch langen Wortschwall Ruf erwarb.
Da ward von einer schweren Krankheit heimgesucht
Der Fürst der Stadt. Den Schuster zu erforschen, ließ
Er sich ein Trinkglas geben, that, als mischt' er Gift
Und Gegengift dem eingegoßnen Wasser bei,
Und hieß ihn selber trinken Dieß für einen Lohn.
Durch Todesfurcht gefoltert dann gestand er ein,
Daß nicht durch Einsicht in die Kunst er solchen Ruf
Erlangt, daß von des Pöbels Dummheit kam sein Ruhm.
Nun rief das Volk der König, und eröffnet ihm:
Dünkt euch nicht das ein großer Unverstand zu seyn,
Daß ihr dem unbedenklich euer Haupt vertraut,
Den Niemand seine Füße nur beschuhen ließ?
Auf Jene möcht' ich Dieses wohl fürwahr beziehn,
Mit deren Dummheit Unverschämtheit Wucher treibt.

15.

Der Esel an seinen greisen Hirten.

Beim Wechsel eines Herrschers ist oft kein Gewinn,
Als daß der Untergebne nur den Namen tauscht.
Daß Dieses wahr sey, thue dieß Geschichtchen dar.

Es weidete den Esel einst ein ängst'ger Greis.
Da schallte plötzlich Waffenlärm, und er aus Furcht,
Daß man sie fangen möchte, rieth zu schneller Flucht.
Doch jener sagte träge: Meinest du denn gar,
Daß ich zwei Sättel tragen bei dem Sieger muß?
Nein, sprach der Greis. Was kümmert es mich also denn,
Weß Sclav ich sey? Den Sattel trag' ich immerhin.

16.

Der Hirsch und das Schaf.

Stellt ein Betrüger einen schlechten Bürgen auf,
So denkt er statt an's Heimbezahlen an Betrug.
Um einen Scheffel Weizen bat der Hirsch das Schaf.
Der Wolf verbürgt sich; aber jener ahnt Betrug:
„Des Wolfes Art ist Rauben stets und Nichts gestehn,
„Und du entfleuchst aus meinen Augen schnell davon:
„Wo soll ich euch denn suchen, wenn die Frist verstreicht?"

17.

Das Schaf, der Hund und der Wolf.

Meistens entgeht der Lügner doch der Strafe nicht.
Als von dem Schaf betrügerisch der Hund ein Brod
Verlangt, das er als Anlehn diesem anvertraut
Zu haben vorgab, legte Zeugniß ab der Wolf,
Daß es nicht Eines, sondern zehen schuldig sey.

Auf falsches Zeugniß wurde nun das Schaf verdammt:
Es zahlt, wenn auch Nichts schuldig. Doch nach kurzer Zeit
Sah es in einer Grube liegen schon den Wolf.
So, sprach es, lohnen Götter Frevel und Betrug.

18.

Die Kreißende.

Dahin kehrt Keiner gerne, wo er Schaden nahm.
Ein Weib, dieweil sich nahet ihre Niederkunft,
Liegt auf dem Boden: Seufzer thut sie klägliche.
Sich auf das Bett zu legen rieth der Mann ihr an,
Sich besser ihrer Bürde zu entledigen.
Ich halte solches für unmöglich, sagte sie,
Zu enden da mein Leiden, wo der Anfang war.

19.

Die gebährende Hündin.

Des Schmeichlers Reden liegt Betrug im Hinterhalt:
Ihm zu entgehen, mahnen diese Zeilen hier.
Schon kreißend bat die Hündin eine andere,
Daß sie gebähren dürfte doch in ihrem Stall.
Leicht ward's erlaubt. Die andre drauf verlangt den Platz
Zurück. Doch jene flehte noch um kurze Zeit,
Bis ihre Jungen größer wären und erstarkt.
Die Zeit war um; da forderte sie dringender

Ihr Lager. Wenn mit mir und meiner Schaar du's kannst
Aufnehmen, sprach sie, räum' ich diesen Ort dir ein.

20.

Die hungrigen Hunde.

Was thöricht unternommen, führt zu keinem Ziel:
Es bringt zum Untergange nur die Sterblichen.
Die Hunde sahn ein eingeweichtes Fell im Fluß.
Um leichter es herauszuziehn zum Fraße sich,
Begannen auszuschlürfen sie die Fluth. Jedoch
Sie barsten, ehe diesen Zweck sie noch erreicht.

21.

Der alte Löwe, der Eber, der Stier und der Esel.

Wer einmal seine frühre Macht verloren hat,
Gereicht zum Spott auch Feigen, weils ihm übel geht.
Vom Alter schwach, verlassen von der frühern Kraft,
Lag in den letzten Zügen einst der Löwe da.
Der Eber stürmt mit blanken Zähnen auf ihn los,
Verwundet ihn, und rächte so ein altes Leid.
Der Stier sofort auch stößet bald mit scharfem Horn
Los auf den Feind. Der Esel, als er sah, daß man
Den Leun straflos mißhandelt, schlägt ihn mit dem Huf
An seine Stirn. Da seufzt er sterbend: Bitter schmerzt

Mich schon der Hohn von Tapfern; doch daß ich von dir,
Scheusal, Dieß leide, schmerzet doppelt mich der Tod.

22.

Die Wiesel und der Mensch.

Ein Mensch fing eine Wiesel. Da dem nahen Tod
Sie wollt' entfliehen, sagte sie: verschone mich;
Ich säubre ja von lästgen Mäusen dir das Haus.
Doch er erwiedert: Thätest du Dieß mir zu lieb,
Wärs mir genehm; ich schenkte dir das Leben gleich.
Nun, da, was jene übriglassen, du verzehrst,
Und endlich noch die Mäuse mir zugleich verschlingst,
So rechne diese leere Wohlthat mir nicht vor.
Mit diesem Wort erwürgte er die Frevlerin.
Dieß mag sich wohl zu Herzen nehmen Jeder, der
Selbstsüchtig seinem eignen Vortheil fröhnt allein,
Und sein Verdienst vor Unverständgen prahlend preist.

23.

Der getreue Hund.

Wer gerne schenkt, ist Thoren plötzlich angenehm.
Doch legt er den Erfahrnen Netze nur umsonst.
Brod wirft ein Dieb dem Hunde vor um Mitternacht,
Und will gewinnen ihn durch vorgeworfnen Fraß.
Wie, sprach der Hund, du wolltest stopfen mir das Maul,

Daß ich für meines Herren Gut nicht bellen soll?
Du irrst: die unverhoffte Güte nöthigt mich,
Zu wachen, daß durch meine Schuld du nicht gewinnst.

24.

Der geborstene Frosch und der Ochs.

Ein Schwacher, der den Mächtgen spielet, geht zu Grund.
Der Frosch sah einen Ochsen auf dem Anger einst,
Und voll von Mißgunst über dessen Größe, bließ
Er auf die faltenreiche Haut, und fragte dann
Die Jungen, ob nicht größer als der Ochs er sey?
Doch sie verneintens. Wieder spannt er auf die Haut
Mit größrer Macht, und fragte nochmals, wie zuvor,
Wer größer wäre? Jene sagten drauf: der Ochs.
Zuletzt ergrimmt er: während er noch heftiger
Sich aufblies, platzt und stürzt er auf den Boden todt.

25.

Die Hunde und die Crocodile.

Gibt Jemand einem Klugen einen bösen Rath,
So ist Das eitle Müh: er erndtet Schmach dafür.
Die Hunde, sagt man, trinken an dem Nilstrom nur
Im Laufe, daß das Crocodil sie nicht erschnappt.
So trank nun auch einst laufend an dem Nil ein Hund.
Schlürf nur in aller Muße, sprach das Crocodil.

Komm näher, trink in Ruhe, fürchte keinen Trug!
Doch jener sprach: Ich würde Dieses thun fürwahr,
Wenn ich nicht wüßte deine Gier nach meinem Fleisch.

26.

Der Fuchs und der Storch.

Thu Keinem Schaden. Reizt dich aber Jemand auf,
So üb' an ihm Vergeltung, wie die Fabel zeigt.
Einst lud der Fuchs den Storch zu einer Mahlzeit ein
Zuerst, und setzt zum Schlürfen einen Trank ihm vor
Auf einer flachen Schaale, den der Hungrige
Auf diese Weise schlechterdings nicht kosten kann.
Dann lud der Storch zur Mahlzeit auch den Fuchs, und füllt
Zerriebne Kost in eine Flasche, und er selbst
Frißt satt daraus mit seinem Schnabel, und den Gast
Plagt Hunger, der den Flaschenhals umsonst beleckt.
Worauf zu ihm der Wandervogel also sprach:
Was einer Andern anthut, leid' er selbst getrost!

27.

Der Hund, der Schatz und der Geier.

Den Geizigen kann lehrreich diese Fabel seyn,
Und Niedern, welche wünschen, daß man reich sie nennt.
Es wühlt ein Hund nach menschlichem Gebein. Da fand
Er einen Schatz, und weil die Manen er erzürnt,

Ward ihm sofort die Gier nach Reichthum eingepflanzt,
Zur Strafe wegen Schändung eines Heiligthums.
Solang das Gold er hütet, denkt an Speis' und Trank
Er nicht. Den Abgezehrten sah ein Geier, und
Rief ihm von oben: Billig trifft dich Dieß, o Hund!
Du wünschest Königsschätze zu erhaschen schnell,
Und stammst vom Kreuzweg, fraßest Koth von Jugend auf.

28.

Der Fuchs und der Adler.

So hoch steht Keiner, welcher nicht muß Niedre scheun,
Weil kluger List stets offen steht der Rache Weg.
Es raubt dem Fuchs ein Adler seine Jungen einst,
Und bringet sie zur Speise seiner Brut ins Nest.
Ihm folgt der Alte nach, und bittet flehentlich,
Nicht ihm, dem Armen, zu bereiten solchen Gram.
Das rührte nicht den Adler, der sich sicher wähnt.
Da raubt der Fuchs vom Altar einen Feuerbrand,
Und legte rings ein Feuer um den ganzen Baum,
Dem Feinde Schmerz bereitend durch der Jungen Mord.
Der Adler, um die Seinen zu befrein vom Tod,
Gab flehend ihm die Kinder unversehrt zurück.

29.

Der den Eber verspottende Esel.

Wenn durch den Scherz den Frohsinn wecken will der Thor,
Verstößt er plump sich meistens gegen Andere,
Und bringt dadurch sich selber in Gefahr und Noth.
Ein Esel, der dem Eber einst begegnete,
Grüßt ihn als Bruder: jener aber weigert ihm
Den Gegengruß, und fragt, wofür das Lügen sey?
Der Esel stampft: und wär' ich auch in Nichts dir gleich,
So ists mein Huf, der ähnlich deinem Rüßel ist.
Schon will im Sprung der Eber hitzig auf ihn los,
So zähmt den Zorn er: allzuleicht ist Rache mir;
Denn ich will nicht besudeln mich mit feigem Blut.

30.

Der Frösche Furcht vor den Kämpfen der Stiere.

Es leiden die Geringern bei der Mächtgen Streit.
Ein Frosch, der in dem Sumpf der Stiere Kampf erblickt,
Sprach: ach, welch großes Ungemach steht uns bevor!
Ein Andrer fragt, weßwegen er denn Dieß gesagt;
Denn um den Vorzug bei der Heerde kämpfen sie,
Und weit von ihnen lebeten die Stiere ja.
Fern ist ihr Land, verschieden ihr Geschlecht von uns,
Sprach jener: aber der, so aus dem Waldreich flieht,
Wird in des Sumpfes abgelegnen Winkel gehn,

Zermalmen und zertreten uns mit hartem Huf.
So droht der Kampf von diesen unserm Glück Gefahr.

31.

Der Habicht und die Tauben.

Wer einem Frevler sich zum Schutze anvertraut,
Der findet, weil er Hülfe sucht, den Untergang.
Die Tauben waren oft dem Habicht schon entflohn,
Gerettet durch der Flügel Schnelligkeit vom Tod.
Zu Trug und List nun wandte klug der Räuber sich,
Und hinterging das waffenlose Völklein so.
Was lebt ihr, sprach er, lieber stets in Angst und Furcht,
Als daß ihr mich zum König wählet durch Vertrag?
Ich will vor allem Unrecht sicher stellen euch.
Sie glaubten, und vertrauten sich dem Habicht an.
Kaum war er König, eine um die andre fraß
Er auf, und übt mit scharfen Klaun das Regiment.
Dann sagt der Ueberbliebnen Eine: billig leiden wir.

Zweites Buch.

Vorwort.

Der Verfasser.

Vorbilder stellt Aesop in seinen Fabeln auf,
Und bei denselben liegt kein andrer Zweck zu Grund,
Als Irrthum aufzuklären bei den Sterblichen,
Und in der Tugend Kampf zu schärfen ihren Fleiß.
Wenn also nur des Dichters mannigfacher Scherz
Sein Ziel behält vor Augen, und das Ohr ergötzt,
Empfiehlt er durch den Inhalt, nicht den Namen sich.
Des Greisen Sitt' und Weise will sorgfältig ich
Befolgen. Wenn ich aber selbst was beigemischt,
Damit Ergötzlichkeit des Inhalts Wechsel schafft,
So mag der Leser Dieses wohl entschuldigen,
Da ihn dafür die Kürze schadlos halten soll,
Die nicht erst lange Reden zur Empfehlung braucht.

1.

Das Rind, der Löwe und der Räuber.

Merk' auf, wie man die Gierigen zurücke weist,
Wenn man Bescheidenen gern ohn' ihr Flehn gibt.

Auf dem von ihm erlegten Rinde stand der Leu:
Da kam ein Räuber, welcher einen Theil verlangt.
Gern gäb' ich, sprach der Löwe, nähmst du sonst nicht selbst:
Und wies den Unverschämten ab. Bescheiden kam
Ein Wanderer zufällig an denselben Ort.
Er sah den Löwen: plötzlich kehrt er wieder um.
Doch jener sagte gnädig: fürchte nichts von mir;
Nimm Das, was ich hier deiner Anspruchlosigkeit
Als Lohn bestimmte, furchtlos. Drauf theilt er das Rind,
Entfernte sich zum Walde, daß zu nahn er wagt.
[Ein schönes Bild ist Dieses, und auch lobenswerth;
Doch reich ist meistens Habsucht, arm Bescheidenheit.]

2.

Eine alte Frau, die zugleich mit einem Mädchen einen Mann von mittlerem Alter liebt.

Daß jedesmal geplündert wird vom Weib der Mann,
Geliebt und nicht geliebt, lehrt manches Beispiel uns.
Ein schlaues Weib liebt einen mitteljährgen Mann.
Die weiß durch äußre Zierde zu verheimlichen
Ihr Alter; und ein schönes Mädchen liebt ihn auch.
Da Jede nun von Beiden ihm will ähnlich sehn,
So lasen sie die Haare wechselsweis ihm aus.
Weil er nun durch der Weiber Müh geschmückt sich wähnt,
Ward er bald kahl: das Mädchen hat sein graues Haar,
Sein schwarzes ihm die Alte völlig ausgerupft.

3.

Der Mensch und der Hund.

Von eines bösen Hundes List verwundet, warf
Ein Mensch in Blut getauchtes Brod dem Frevler vor,
Weil, wie er hörte, Dieses ein Heilmittel sey.
Das thue nicht vor mehreren Hunden, sprach Aesop
Darauf: denn sonst verschlingen sie uns lebend noch,
Sobald sie merken, Dieses sey dafür der Lohn.

Wenn's Frevlern gut geht, locket Dies nur mehrere.

4.

Der Adler, die Katze und das wilde Schwein.

Hoch auf der Eiche Gipfel ragt des Adlers Nest;
Tief an des Baumes Wurzel lag des Waldschweins Brut,
Und in des Stammes Mitte war der Katze Loch.
Die suchte nun die sonderbare Nachbarschaft
Durch Trug und frevlerische Bosheit zu entzwein.
Sie steigt zum Nest des Adlers. Unglück, sagte sie,
Wird dir bereitet; aber ach vielleicht auch mir!
Denn siehst du, wie das falsche Schwein sich täglich müht,
Den Boden aufzuwühlen, daß die Eiche stürzt,
Und leicht am Boden unsre Brut es dann zerstört.
So goß sie Angst und Schrecken und Verwirrung aus.
Bald stieg sie in des borstgen Schweines Lager auch.
Hier sprach sie: Deinen Kindern drohet große Noth.
Sobald mit deiner Heerde du nach Futter gehst,
So laurt nach deiner Ferkel Raub der Adler schon.

Nachdem sie auch hier unten Schrecken ausgestreut,
Verbarg die ränkesüchtge sich in ihrem Loch.
Sie ging darauf mit leisem Schritte nur bei Nacht
Hinaus, und holt den Jungen reichlich Fraß und sich.
Sie heuchelt Furcht, und lauert dann den ganzen Tag.
Der Aar blieb auf den Aesten, weil vorm Sturz ihm bangt;
Das Schwein blieb in der Höhle, vor dem Raub in Furcht.
Doch kurz: vor Hunger starben sie mit ihrer Brut.
Den Kätzchen aber gaben sie ein reiches Mahl.
Das kann zum Zeugniß dienen dir, leichtgläubger Thor,
Welch großes Unglück oftmals ein Zweizüngler bringt..

5.

Der Kaiser und der Aufwärter.

Ein ganzes Volk von Müßiggängern gibts in Rom,
Das, weil es emsig trippelt, doch nur müßiggeht,
Das keucht ohn' Ursach, vieles treibt und doch nichts thut,
Sich selbst beschwerlich, Andern unausstehlich ist.
Durch eine wahre Fabel möcht' ich Diese wohl,
Wenn's möglich, bessern. Höret: es verlohnt sich wol.
Tiber, der Kaiser, reiste nach Neapel einst,
Und als er auf sein Landgut bei Misenum kam,
Das hoch auf einem Berge von Lucull gebaut,
Rechts zum Siciler=, links zum Tuscer=Meere schaut,
Zeigt Einer von den hochgeschürzten Dienern sich.
Die Tunica von Byssusleinwand war gelegt
Glatt um die Schultern: Trotteln hingen rings herab.
Als durch des Gartens Blumenflor der Herrscher ging,

Begann sogleich den glühendheißen Boden er
Amtseifrig zu besprengen aus dem Napf von Holz.
Er wird verlacht. Auf Seitenwegen rennet er
Voran, den Staub zu legen in dem andern Gang.
Den Mann bemerkt der Kaiser und versteht es auch.
Doch er, als hätt' er große Thaten ausgeführt,
Hüpft, als der Kaiser winkte, schnell zu ihm herbei,
Schon froh der sichern Hoffnung eines großen Lohns.
Dann sprach im Scherz des hohen Fürsten Majestät:
Du thatst nichts Großes; deine Müh' ist nur umsonst.
Ohrfeigen stehn in einem höhern Preis bei mir.

6.

Der Adler und die Krähe.

Vor Mächtgen ist man nimmermehr geschützt genug.
Erhalten aber einen bösen Rath sie noch,
So stürzt, was Macht und Falschheit auch entgegensetzt.
Ein Adler hob die Schildkröt' in die Luft empor:
Doch sie verbarg den Körper in dem Haus von Horn,
Und so war unverletzlich und verborgen sie.
Die Krähe, durch die Lüfte fliegend, kam herbei:
Die Beut' ist edel, welche mit den Klaun du hältst,
Und wenn ich dir nicht zeige, was zu machen sey,
Ermüdet sie durch ihr Gewicht umsonst dich nur.
Um einen Theil der Beute, rieth sie, hoch herab
Auf Felsen zu zerschmettern ihren harten Schild.
Dann könnt' er leicht am leckern Mahle sich erfreun.

Sie überzeugt den Adler, und er folgt dem Rath:
Er aber theilt der Meisterin auch reichlich mit.
So fand sie, durch die Güte der Natur gestützt,
Zwei'n nicht gewachsen, einen schnöden Untergang.

7.

Zwei Maulesel und die Räuber.

Zwei Mäuler zogen einstens schwer bepackt den Weg:
Es trug das eine Körbe voll von blankem Geld,
Das andre Gerstensäcke schwellend angefüllt.
Reich jenes durch die Ladung hob den Kopf empor,
Und ließ das helle Glöcklein an dem Hals erschall'n.
Ihm folgt das andre ruhig mit gelaßnem Schritt.
Auf einmal stürzen Räuber aus dem Hinterhalt,
Und in dem Kampf verwunden sie das stolze Thier.
Man nimmt das Geld ihm: Gerstensäcke will man nicht.
Beraubt beweint es also sein Geschick. Da sprach
Das andre: gut, mich freut, daß ich verachtet war.
Denn Nichts verlor ich; keine Wunde schmerzet mich.
Demnach ist sicher Armuth nur und Niedrigkeit,
Und großer Macht und Schätzen droht Gefahr und Sturz.

8.

Der Hirsch und die Ochsen.

Ein Hirsch, aus sichern Waldeswinkeln aufgeschreckt,
Lief, um zu fliehn vorm Tode von der Jäger Hand,

Von blinder Furcht getrieben, auf den nächsten Hof,
Allwo er sich in einem Ochsenstall verbarg.
Da sprach ein Ochs: Unglücklicher, was willst du hier?
Kommst du zu deinem Tode selber denn herbei?
Vertraust der Menschen Wohnung gar dein Leben an?
Doch jener flehte: Schonet ihr doch meiner nur:
Sobald sichs glücklich füget, eil' ich wieder fort.
Der Tag verstrich: an seine Stelle trat die Nacht.
Der Hirt bringt grünes Futter: doch gewahrt er Nichts.
Die Bauern gehn und kehren wieder: Keiner merkts.
Zuletzt geht auch der Meier selber durch den Stall,
Doch ohne was zu merken. Hoch darob erfreut,
Bringt seinen Dank den guten Ochsen dar der Hirsch,
Daß sie ihn aufgenommen in des Unglücks Zeit.
Darauf erwiedert einer: Uns erfreut dein Wohl;
Doch käme Jener, welcher hundert Augen hat,
Dann schwebet über deinem Leben erst Gefahr.
So eben kam vom Abendessen her der Herr.
Weil neulich er die Ochsen schlecht gefüttert sah,
Trat er zur Krippe: Warum wenig Futter hier?
An Streue fehlt's! Und welche Mühe war es denn,
Die Spinnen wegzuschaffen? Alles spürt er aus.
Des Hirschs Geweih, das ragende, gewahrt er auch.
Er ruft nun seinen Knechten und befiehlt, daß man
Die Beute nehm' und schlachte.
Diese Fabel zeigt,
Daß stets der Herr am meisten sieht in seinem Haus.

9.

Schlußwort des Dichters.

Es weiht Athen ein Denkmal dem Talent Aesops,
Und stellt auf ewgem Monument den Sclaven dar,
Auf daß man weiß, der Ehre Weg steh' Allen frei;
Nicht der Geburt, der Tugend nur gebühre Ruhm.
Weil nun die erste Stelle mir ein Andrer nahm,
So tracht' ich nur, daß jener nicht der Einzge sey:
Doch nicht aus Neid; Nacheifrung ist fürwahr es nur.
Ist aber günstig meiner Arbeit Latium,
Dann mehrt die Schaar sich, welche sich mit Hellas mißt.
Sucht aber zu verdächtgen Scheelsucht mein Bemühn,
So wohnt mir doch Bewußtseyn edlen Strebens in.
Und wenn mein Werk dir also nun vor Augen kommt,
Und findest meine Fabeln sinnreich ausgedacht,
Dann scheuchet allen Unmuth dieses Glück von mir.
Kommt endlich meiner Muse Werk auch dem zur Hand,
Den, weil er nur der Bessern Kränze gern zerreißt,
In diese Welt ein böser Genius geführt,
Trag' ich auch dieses düstre Loos mit festem Muth,
Bis das Geschick sich selber seines Unrechts schämt.

9.

Schlußwort des Dichters.

Es weiht Athen ein Denkmal dem Talent Aesops,
Und stellt auf ewgem Monument den Sclaven dar,
Auf daß man weiß, der Ehre Weg steh' Allen frei;
Nicht der Geburt, der Tugend nur gebühre Ruhm.
Weil nun die erste Stelle mir ein Andrer nahm,
So tracht' ich nur, daß jener nicht der Einzge sey:
Doch nicht aus Neid; Nacheifrung ist fürwahr es nur.
Ist aber günstig meiner Arbeit Latium,
Dann mehrt die Schaar sich, welche sich mit Hellas mißt.
Sucht aber zu verdächtgen Scheelsucht mein Bemühn,
So wohnt mir doch Bewußtseyn edlen Strebens in.
Und wenn mein Werk dir also nun vor Augen kommt,
Und findest meine Fabeln sinnreich ausgedacht,
Dann scheuchet allen Unmuth dieses Glück von mir.
Kommt endlich meiner Muse Werk auch dem zur Hand,
Den, weil er nur der Bessern Kränze gern zerreißt,
In diese Welt ein böser Genius geführt,
Trag' ich auch dieses düstre Loos mit festem Muth,
Bis das Geschick sich selber seines Unrechts schämt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kerler, H. J.

Römische Fabeldichter

Bd.: 1

Stuttgart 1838

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.r.d.143#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11727760-9